

CHINA NEU DENKEN

WIE EIN LAND SICH VERÄNDERT
UND UNSER JAHRHUNDERT PRÄGT

Thomas Heberer



IMPRESSUM

Titel: China neu denken. Wie ein Land sich verändert und unser Jahrhundert prägt

Text: Thomas Heberer

Bildmaterial: Alle Bilder ohne Quellenangaben stammen von Thomas Heberer

Redaktion: Nora Frisch

Lektorat: Nora Frisch

Layout und Satz: Simon and Sons

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese

Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter

<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Drachenhaus Verlag

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes

ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,

Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und

Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt in der EU auf FSC-Papier.

ISBN: 978-3-943314-67-0

Lieferbares Programm und weitere Informationen:

www.drachenhaus-verlag.com

www.facebook.com/drachenhaus

www.instagram.com/drachenhaus.verlag

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung	11
0.1. Die Dämonisierung Chinas als „Schurkenstaat“	12
0.2. Statt „Suche nach Gemeinsamkeiten“	14
0.3. Inhaltliche Schwerpunkte des Buches	17
0.3.1. Meine persönliche Erfahrung als Zeitzeuge	18
0.3.2. Der Autor als Forscher	20
0.3.3. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Politik	20
0.3.4. Geopolitik in Bewegung	22
0.4. Ausgangspunkt der Beschäftigung mit China: Versuch zu verstehen	25
0.5. China-Bild: Wandel ab den 1990er-Jahren	30
0.6. Verdachtsmomente gegen Chinesinnen und Chinesen	34
0.7. Der chinesische Staat: Ein-Parteien-Diktatur, Autokratie oder was?	36
0.8. „Entwicklungsstaat“ China	38
 Teil I: Zeitzeuge des Reform- und Öffnungsprozesses:	
Leben und Arbeit im China der 1970er und 1980er-Jahre	47
1.1. Erster Aufenthalt 1975	47
1.2. Als „ausländischer Experte“ in chinesischen Diensten (1977-81)	52
1.3. Das Leben in Peking und der Beginn der Reformära	53
1.4. Leben im Freundschaftshotel	62
1.5. Meine Tätigkeit bei der „Peking Rundschau“	69
1.6. Frühe Liberalisierungsphase und die Entstehung von Freundschaften	98
1.7. Als Ausländer in China	100
1.8. Liebe und Heirat in Peking	111
1.9. 1979: Jahr der Zeitenwende in China	127
1.10. Hochzeitsreise mit Hindernissen	130
1.11. Ein deutsch-chinesisches Ehepaar im Mahlstrom der Zeitenwende	141

1.12. Akzeptanz als Schwiegersohn – ein komplizierter Weg	143
1.13. Abschied von Peking	152

Teil II: Feldforschung als wichtiger Erkenntnisweg 157

2.1. Feldforschung in China	157
2.2. Erste Feldforschung: Autonome Bezirk Liangshan der Yi (1981)	167
2.3. Erste Unternehmerbefragung	183
2.4. Trinkverhalten – ein Forschungsstolperstein	195
2.5. Meine Begegnung mit Hu Yaobang	201
2.6. 1989: Vom „Freund“ zum „Feind“	209
2.7. Erneuter Aufbruch in den Liangshan	216
2.8. Vom „Sklavenhalter“ zum „Kapitalisten“: der Unternehmer Jize Gu Amu	221
2.9. Auch das war China: Butuo als Ort der Nichtglobalisierung	227
2.10. Feldforschung – nicht immer harmonisch	233

**Teil III: China neu denken: Geschichte, Gesellschaft,
Kultur, Politik** 241

**3.1. Geschichte, Kultur: Was ist damit gemeint und
weshalb ist dies von Bedeutung für das Verständnis
des heutigen China?** 241

3.1.1. Datong – ideale Gesellschaft der „Großen Gleichheit“ und chinesischer Kommunismus Geschichte als idealisierte Erinnerungskultur	245
3.1.2. Geschichte und Identität	263
3.1.2.1. Der Blinde Geschichtensänger Zhang Yonggui	265
3.1.3. Große und kleine Geschichte	273

**3.2. Konfuzius, Laozi, Mozi, Buddha: Prägung
des chinesischen Denkens und Verhaltens** 279

3.2.1. Konfuzianismus als Leitlinie	281
3.2.2. Konfuzianismus konkret: ländlicher Raum und die Rolle der Clans	289
3.2.3. Konfuzianismus heute	296
3.2.4. Daoismus: Gegenpol zu konfuzianischem Denken	298

3.2.5. Legalismus: staatliche Disziplinierungsdoktrin.....	304
3.2.6. Mohismus: frühsozialistische Anklänge	307
3.2.7. Chinesischer Buddhismus: Erleuchtung und Seelenruhe	309
3.3. Götter, Geister und Schamanen:	
Kommunikation mit dem Übernatürlichen –	
Unterschiede im Religiösen	311
3.3.1. Anhänger unterschiedlicher religiöser Auffassungen	313
3.3.2. Religionszugehörigkeit: Eine geeignete Kategorie?	319
3.3.3. „Volksreligion“ als Glaubensvielfalt	321
3.3.4. Ritenverehrung und Geister der Toten: Ahnenkult und Totenhochzeit heute	334
3.3.5. Staat und Religion: künftige Entwicklung.....	339
3.4. Staat, Herrscher und Gesellschaft: Geschichte	
und Gegenwart	344
3.4.1. Der chinesische Staat und seine historischen Grundlagen: Das klassische Staatskonzept – Tianxia	345
3.4.2. Der Zentralstaat als Organisator der agrarischen Infrastruktur.....	348
3.4.3. Herrscher als Superväter. Priorität des Staates gegenüber der Gesellschaft.....	349
3.4.4. Individuelle und ethische Freiheit	351
3.4.5. Der Staat, konkurrierende gesellschaftliche Kräfte und das chinesische Verständnis von „Zivilgesellschaft“	352
3.4.6. Kurze Zusammenfassung: Der Staat und seine Rolle	354
3.4.7. Gemeinschaft und Gesellschaft	356
3.4.8. Moral und Recht	359
3.4.9. Staat und Wirtschaft.....	360
3.5. Privatunternehmer: Motoren der Entwicklung.....	362
3.5.1. Der Aufstieg des Privatsektors	364
3.5.2. Betriebliche Parteiorganisationen in Privatunternehmen: ein Störfaktor?.....	374
3.5.3. Informelle Lobbyarbeit: Soziale Netzwerke	376
3.5.4. Alumni-Netzwerke.....	379

3.5.5. Unternehmerclubs.....	379
3.5.6. Soziale Medien und Chatgruppen: „konnektives Handeln“	380

Teil IV: Die geopolitische Komponente: China als strategischer Partner, ökonomischer Wettbewerber oder systemischer Rivale? – China, die USA, Europa und Russland

383	
4.1. Chinesisch-Amerikanisches Konfliktgemenge	383
4.2. Technologiekrieg und der Effekt des Gegenteils.....	386
4.3. China-Politik unter Trump	393
4.4. China und die EU auf Konfliktkurs	396
4.5. China und Deutschland: Politik und Wirtschaft – unterschiedliche Stränge	399
4.6. Wann kommt die neue China-Strategie? Die alte brachte geringen Fortschritt.....	405
4.7. Dialog und Dialogkompetenz	408
4.8. Mangel an China-Kompetenz	410
4.9. Wissenschaftsaustausch	412
4.10. Chinesisch-russische Partnerschaft: Was steckt dahinter?.....	413
4.11. Wie weiter?	419

5. Perspektiven.....	422
5.1. Resümee	422
5.2. Ausblick.....	422

6. Anhang: Interview mit Generalsekretär Hu Yaobang (1986): Ohne politische Reformen kommt die Wirtschaftsreform nicht voran	428
---	------------

DANKSAGUNG

Für die Durchsicht des Manuskriptes und Vorschläge zur Optimierung des Textes bedanke ich mich bei Prof. Dr. Stevan Harrell, Prof. Dr. Feng-Mei Heberer, Prof. Dr. Matthias Heinitz, Dr. Michael Pantenius sowie Ursula Fasshauer, Albrecht Linlin Heberer, Sophie Körte, Dr. Ghita Lanzendörfer-Yu und Jing Wang.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Matthias Heinitz für die aufopferungsvolle und hochwertige Bearbeitung der in diesem Buch enthaltenen Bilder.

ANMERKUNG

Da Sachbücher ein besonders hohes Maß an Übersichtlichkeit und Lesbarkeit beanspruchen, wurde beim Verfassen des vorliegenden Buches weitgehend auf geschlechtsneutrale Formulierungen verzichtet. Soweit es aus dem Kontext nicht anders hervorgeht, sind stets Frauen wie Männer gleichermaßen gemeint und angesprochen.

CHINA NEU DENKEN

Thomas Heberer

EINFÜHRUNG

China 1977: Mao ist noch nicht ein Jahr tot, die Protagonisten der „Kulturrevolution“, die sogenannte „Viererbande“, sind erst einige Monate zuvor entmachtet worden. China befindet sich am Beginn der Suche nach einem neuen Weg. Der Alltag ist gekennzeichnet durch Rationierung fast aller Güter, beengte Wohnverhältnisse und verbreitete Armut. Gleichzeitig hoffen die Menschen auf einen grundlegenden Wandel in der Post-Mao-Zeit. Das ist das China, in dem ich im Juli 1977 eine mehr als vierjährige Stelle als Lektor und Übersetzer im Peking Verlag für Fremdsprachige Literatur antrat.

China war damals eines der ärmsten und rückständigsten Länder der Erde. Der heutigen chinesischen Jugend ist das kaum bekannt. Erst ein imposantes Reformprogramm, das Ende der 1970er-Jahre seinen Lauf nahm und immer mehr an Fahrt gewann, hat absolute Armut und Rückständigkeit weitgehend Geschichte werden lassen. Auch wenn immer noch die Gefahr besteht, dass durch wirtschaftliche Rezession und damit verbundene Arbeitslosigkeit neue Armut entstehen könnte.¹

Doch wie und warum ist es damals überhaupt zu dem Reformprozess gekommen? Nur vor diesem Hintergrund lässt sich verstehen, welch gewaltigen Weg China seit Ende der 1970er-Jahre zurückgelegt hat und zurücklegen konnte.

Der Autor dieses Buches hat diese Periode vor Ort miterlebt und mitgelebt, als Beschäftigter in einem chinesischen Verlag in Peking von 1977 bis 1981. Zugleich hat er diesen Prozess begleitet, durch Forschung auf fast jährlicher Basis zwischen 1981 und 2025, Jahre, in denen er meist monatelang in China unterwegs war, im städtischen und im ländlichen Raum, später in entwickelteren und kaum entwickelten Regionen. In Gebieten der ethnischen Mehrheit, der Han, und in denen ethnischer Minderheiten. Seine Erfahrungen in und mit China umspannen mittlerweile über ein halbes Jahrhundert.

1 So wurde 2025 und 2026 mehrfach thematisiert, dass die politische Führung das Problem der Rückkehr arbeitsloser Wanderarbeiter aus den Städten in ihre ländlichen Heimatregionen im Blick haben müsse, um neuerlicher Verarmung dieses Personenkreises entgegenzuwirken.

Sie haben ihn bewogen, dieses Buch zu schreiben, um den Leser an seinen Erfahrungen und seinem Wissen teilhaben zu lassen.

DIE DÄMONISIERUNG CHINAS ALS „SCHURKENSTAAT“

Über Chinas innere Verhältnisse ist in Deutschland nur wenig bekannt. Ein „totalitärer Staat“, Herrschaft einer Kommunistischen Partei, die die Menschen und jegliche Freiheiten unterdrückt; eine „totale Überwachungs-diktatur“, der weltweite größte Spion, China wolle die internationale Ordnung in seinem Interesse ummodellieren etc. – das sind die üblichen Bilder, die in Politik und Medien oftmals vermittelt werden. China wird zum Teil einer „Achse des Bösen“ (mit Nordkorea, Russland und Iran) erklärt. 2002 entdeckte der damalige US-Präsident George W. Bush die „axis of evil“ – die Achse des Bösen. Dazu zählte er die „Schurkenstaaten Nordkorea, Iran und Irak“. Der Irak wurde ein paar Jahre später mit Hilfe der USA aus dieser Achse „befreit“, und der Begriff verschwand aus der Diskussion. Inzwischen wurde die Achse neu entdeckt. Die Achse wolle den Westen kleinkriegen, wobei China der „eigentliche Machtfaktor“ sei, schrieb die „Neue Züricher Zeitung“ im Oktober 2024.² Das Land wurde zum gefährlichsten Gegner des Westens erklärt. Ein Beispiel für mittlerweile viele entsprechende Schlagzeilen auch in deutschen Medien. Eine solche Einschätzung der Rolle des chinesischen Staates übersieht, dass dieser über zweifellos vorhandene negative Faktoren hinaus auch eine regulierende und steuernde Kraft darstellt. Die Gleichsetzung mit Ländern wie Russland, Nordkorea oder Iran wiederum ist einseitig und oberflächlich. Selbst von den außenpolitischen Zielsetzungen her unterscheiden sich diese Länder grundlegend. Die Behauptung der Existenz einer solchen Achse lässt sich zurückführen auf ein signifikantes Defizit im Hinblick auf historische, kulturelle und institutionelle Kenntnisse von China und seinen Interessen. Die als „Achse“ klassifizierten Staaten besitzen ausgesprochen unterschiedliche Interessen. Sie als gemeinsam handelnden Block zu definieren und entsprechend zu ächten, kann zu dem führen, was im Englischen als „self-fulfilling prophecy“, als „selbsterfüllende Prophezeiung“, bezeichnet wird: Sie wird zur Realität, weil Entscheidungsträger daran glauben und eine Politik betreiben, die das herbeiführt, was ursprünglich nur

2 <https://www.nzz.ch/international/sie-wollen-den-westen-kleinkriegen-die-neue-achse-des-boesen-traegt-das-kuerzel-crink-china-russland-iran-nordkorea>.

vermutet wurde. Ausgrenzung könnte in der Tat die Bildung einer „Achse“ fördern, mit den entsprechenden globalen Folgen.

Das gilt auch für das Szenario, das NATO-Generalsekretär Mark Rutte im Juni 2025 als Ergebnis einer „geheimen Analyse“ des Bündnisses vorgetragen hat:³ Xi Jinping könnte Putin anrufen, er möge ein NATO-Land (etwa im Baltikum) angreifen, damit die NATO anderweitig beschäftigt sei und Peking problemlos Taiwan erobern könne. Ein solches Szenario beruht nicht etwa auf Schlussfolgerungen aus gesicherten Erkenntnissen, sondern bewegt sich auf dem Niveau einer hysterischen Kaffeesatzleserei. Erstens ist Russland kein Befehlsempfänger Pekings, und ein solches Wagnis würde für Moskau ein unabwägbares Risiko bedeuten, zumal ein solches Vorgehen sogar der Beginn eines Weltkrieges werden könnte. Zweitens hat Peking immer wieder erklärt, auch noch 2025, dass es keine Absicht habe Taiwan anzugreifen, solange die Insel nicht einseitig ihre Unabhängigkeit erkläre. Würde Taipeh das beabsichtigen, müsste es aber erst einmal die eigene Verfassung ändern, die noch immer von der Einheit des Festlandes und der Insel ausgeht. Drittens haben die Vereinigten Staaten Taiwan bis heute gewarnt und dazu angehalten, auf keinen Fall die staatliche Unabhängigkeit auszurufen. Bislang gibt es auch keine Anzeichen, dass sie davon abrücken wollen. Hinter dem von Rutte vorgelegten Szenario verbirgt sich vermutlich Verzweiflung über die Abnabelung der USA von Europa und der Hinwendung zum indo-pazifischen Raum. Die Hoffnung scheint darauf zu ruhen, mit einem derartigen Bild den USA zu verdeutlichen, dass man gemeinsame Feinde habe (Russland und China) und dass sich Washington mit der EU zusammentun müsse. Entsprechend erklärte Rutte in einem Interview mit der *New York Times* „Zum einen muss die Nato kollektiv so stark sein, dass die Russen das niemals tun werden. Und zum anderen müssen wir im Indopazifik zusammenarbeiten – etwas, das Präsident Trump stark fördert, weil wir diese enge Verbindung haben.“⁴

3 Remarks by NATO Secretary General Mark Rutte at the NATO Public Forum, 24.6.2025. https://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_236426.htm?selectedLocale=en. Dieses Szenario hatte er auch bei seinem Gespräch mit Bundeskanzler Merz im Juli 2025 geäußert, vgl. *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 21.7.2025.

4 In: *New York Times*, 5.7.2025. <https://www.nytimes.com/2025/07/05/magazine/mark-rutte-interview.html>

Im Grunde verbirgt sich dahinter zugleich die Furcht vor einem weiteren Rückzug der USA aus der NATO und einem weiteren Abstieg der EU in die geopolitische Bedeutungslosigkeit. Bei der internationalen Konfliktregelung spielt die EU inzwischen keine Rolle mehr, und Prognosen gehen davon aus, dass sich ihr Anteil am globalen BIP, gegenwärtig ca. 17 %, in den kommenden Jahrzehnten halbieren wird.

Allerdings entspricht Ruttens Vorschlag keineswegs der Intention der USA unter Trump. Man hat den Eindruck, dass die EU in dessen Augen keine bedeutende Rolle einnimmt, Washington möchte vielmehr im Verein mit China und Russland die Interessensphären der drei absprechen und einhegen, auch, um die Last der internationalen Verpflichtungen zu reduzieren und die USA innenpolitisch neu aufzustellen. Dies würde Trumps Haltung in Bezug auf Russland und die Ukrainefrage und ein partielles Nachgeben gegenüber China bei den Zollverhandlungen erklären.

STATT „SUCHE NACH GEMEINSAMKEITEN“

Die aktuelle Darstellung Chinas in unserer medialen Welt ist meist wenig differenzierend und vielfach von geringer analytischer Tiefe geprägt. Das beklagen nicht nur Chinakenner aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Schon die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel hat argumentiert, was China anbelange, so solle man eine differenzierte Haltung einnehmen: nicht nur nach Unterschieden suchen, sondern vor allem auch nach Gemeinsamkeiten. Ihre chinabezogene Position hat sie in ihrer 2024 erschienenen Biographie noch einmal bekräftigt:

Meine Zusammenarbeit mit dem Land war ein Beispiel für Realpolitik. Sie beruhte darauf, dass wir uns unserer Meinungsverschiedenheiten bewusst waren und sie nicht unter den Teppich kehrten, unsere jeweiligen politischen Systeme als gegeben respektierten und aus gemeinsamen Interessen Bereiche der Zusammenarbeit ableiteten.⁵

Und was spricht eigentlich gegen eine Suche nach Gemeinsamkeiten und darauf aufbauende Realpolitik?

5 Angela Merkel (mit Beate Baumann), *Freiheit. Erinnerungen 1954-2021*, Köln 2024, S. 588.

Auch auf die chinesische Diaspora in Deutschland wirkt die Medienberichterstattung als Negativfaktor. Viele Chinesen, ob sie Unternehmer, Wissenschaftler, Studierende, deutsche oder chinesische Staatsbürger sind, beklagen die China-Berichterstattung in den deutschen Medien. Sie sind der Auffassung, dass diese sich erheblich auf die Prägung der öffentlichen Meinung und die Gestaltung der Politik auswirke. So ist das Gefühl entstanden, in Deutschland nicht mehr willkommen zu sein und weniger geschätzt zu werden.⁶ Immer mehr setzt sich unter ihnen das Gefühl durch, die deutschen Medien seien voreingenommen, wollten nichts Positives über China berichten. Auch sei die öffentliche Debatte über China in Deutschland weit von der dortigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Realität entfernt.⁷

Die wenig differenzierte Medienberichterstattung betrifft nicht nur China. Unlängst haben Wissenschaftler festgestellt, dass nur rund 10 Prozent der journalistischen Beiträge die Länder des Globalen Südens betreffen, obwohl dort ca. 85 Prozent der Weltbevölkerung leben. Und wenn darüber berichtet wird, dann sind Phänomene wie „Sensationalismus“, einseitige und „unterkomplexe Darstellungen“ vorherrschend. Ein „Positionspapier des Netzwerks Globaler Süden“ kritisiert, dass die Berichterstattung über diese Länder „eurozentrisch“ geprägt sei, von „unreflektierten Selbstbildern und Bildern der Fremde sowie der Fremden geprägt“. Die vielschichtigen historischen, politischen und kulturellen Spezifika nicht-europäischer Länder würden selten in Betracht gezogen.⁸ Im Endeffekt trifft das auch auf die Berichterstattung über China zu, das sich ja zum „Globalen Süden“ zählt. Der deutsche Politikwissenschaftler chinesischer Herkunft Gu Xuewu fordert daher die Europäer zu einer „geistigen Emanzipation vom Eurozentrismus“ auf und sich von der Vorstellung von China als kontinuierlicher Bedrohung zu befreien.⁹

6 Siehe dazu u. a. die Studie von Thomas Heberer und Anna Shpakovskaya (2023), *Investieren oder nicht investieren? Wie chinesische Unternehmen das Investitionsumfeld in NRW sehen*. Hrsg. Deutsch-Chinesische Wirtschaftsvereinigung. https://www.dcw-ev.de/files/dcw-businesspraxis/DCW-Businesspraxis_02-HEB.pdf

7 Ebenda. Wenn im Folgenden von Medien die Rede ist, so bezieht sich dies primär auf Printmedien, den öffentlichen Rundfunk und das Fernsehen, aber auch auf die neuen sozialen Medien.

8 Vgl. <https://globalersueden.de/positionspapier/>

9 Gu, Xuewu, *Die Große Mauer in den Köpfen: China, der Westen und die Suche nach Verständigung*, Rastede 2014, S. 159.

In der Tat begann sich das Chinabild in den 2000er-Jahren in deutschsprachigen Medien zu verschlechtern. Lange Zeit galt China als Hoffnungsträger, der trotz seines politischen Systems und im Unterschied zu den kommunistischen „Ostblockstaaten“ erfolgreiche Reform- und Entwicklungsprogramme durchzuführen verstand und als unendlich großer Markt deutsche Produkte und Know-how benötigte und erwarb. Die Hoffnung des Westens ruhte auf dem Motto „Wandel durch Handel“: Erhofft wurde, dass sich durch Marktöffnung und Liberalisierung Chinas politisches System allmählich demokratisieren und westlichen Standards annähern würde. Letztlich war dies aber nur eine Illusion. Doch weshalb entwickelt sich China bislang eigentlich nicht zu einer Demokratie nach westlichem Vorbild?

Kaum jemand, der eine rasche „Demokratisierung“ Chinas fordert oder wünscht, macht sich Vorstellungen davon, ob und wie Länder mit ganz anderem historisch-kulturellen Hintergrund und völlig anderen Problemfeldern als in demokratischen Staaten so einfach den westlichen Demokratisierungskonzepten folgen könnten ohne in Schieflage zu geraten. Demokratisierung bedeutet ja nicht, einfach mal demokratische Institutionen (freie Wahlen, Parlamente, ein Mehrparteiensystem, Verfassungsgerichte) von oben einzuführen. Sie erfordert vielmehr spezifische Voraussetzungen wie die Existenz einer demokratischen Kultur und ein demokratisches Bewusstsein auf Seiten eines Staates wie seiner Bevölkerung, um sich stabil entwickeln und auf Dauer bestehen zu können. Der frühere US-Präsident Barack Obama hat das einmal in die Formel gebracht, Wahlen allein machten noch keine Demokratie.

Dies verdeutlichen nicht zuletzt die westlichen Demokratisierungsversuche in Afghanistan, im Irak, in Tunesien, Mali, Syrien, Somalia – allesamt gescheitert. Auch militärisches Eingreifen des Westens brachte hier keine demokratischen Strukturen. Wissenschaftler der amerikanischen Brown Universität haben errechnet, dass allein der zwanzigjährige Krieg in Afghanistan (inkl. Pakistan) über 176.000 Menschenleben und die USA rund 2,3 Billionen Dollar gekostet hat. Insgesamt kämpften über 800.000 Amerikaner am Hindukusch.¹⁰ Am Ende siegten die Taliban erneut. Der US-amerikanische Politikwissenschaftler und Berater der US-Regierung Samuel Huntington hatte bereits in seinem Werk „Political Order in Changing Societies“ darauf

10 „Human and Budgetary Costs to Date of the U.S. War in Afghanistan, 2001-2022“. <https://watson.brown.edu/costsofwar/figures/2021/human-and-budgetary-costs-date-us-war-afghanistan-2001-2022>.

hingewiesen, dass Demokratie nicht unbedingt politische Stabilität mit sich bringt und dass politische Ordnung Vorrang genießen müsse gegenüber Demokratisierung.¹¹

Dass China seit dem 19. Jahrhundert einen eigenen Weg der Modernisierung gehen will, wurde und wird im Westen nicht verstanden. Eigener Weg meint, den westlichen Weg der Entwicklung nicht einfach zu kopieren, sondern Modernisierung „ohne Verwestlichung“ anzustreben. 中体西用? (*Zhong ti Xi yong*, wörtlich: China als Körper, der Westen für den Nutzen) lautet eine zentrale chinesische Formel seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gemeint ist, westliche Technologie sollte übernommen werden, nicht aber westliches Denken. Zwar müsse auch die traditionale Kultur modernisiert werden, aber auf eigener, „chinesischer“ Grundlage. Diese Fragestellung, so der im Exil lebende Schriftsteller Yang Lian, sei in der Tat der Hintergrund aller chinesischen Zeitgeschichte und das zentrale Thema chinesischen Denkens während der letzten 120 Jahre.¹²

INHALTLICHE SCHWERPUNKTE DES BUCHES

Dieser Band befasst sich bewusst nicht mit den im Westen diskutierten Problemfeldern: die „Taiwan-Frage“, Chinas Rolle im Südchinesischen Meer, Chinas Politik in Afrika oder die Xinjiang- oder Hongkong-Problematik. Zum einen würde dies die Intention und den Umfang des Buches sprengen. Zweitens gibt es dazu bereits vielfältige fundierte Literatur aus unterschiedlichen Blickwinkeln, deren Argumente ich hier nicht wiederholen möchte. Ich beschränke mich daher auf einige wenige Hinweise in deutscher Sprache.¹³

11 Dazu: Francis Fukuyama, *The Origins of Political Order*, London 2012, S. 459 sowie Samuel Huntington, *Political Order in Changing Societies*, New Haven, London 1996.

12 Yang Lian, „Politik als Mythos in der chinesischen Literatur“. In: *Lettre*, Winter 1997, S. 102.

13 Taiwanfrage: Gunter Schubert, *Kleine Geschichte Taiwans*, München 2024; Südchinesisches Meer: Julius Michel, *Regionale Konflikte im Südchinesischen Meer: Ein Überblick*, Wiesbaden 2020; Chinas Politik in Afrika: Sven B. Gareis, *China und Afrika. Dimensionen einer komplexen Beziehung*, Opladen 2025; Xinjiang: Björn Alpermann, *Xinjiang China und die Uiguren*, Würzburg 2021; G. Gesk, T. Heberer, N. Paech, M. Schädler und H. Schmidt-Glintzer (Hrsg.), *Xinjiang – eine Region im Spannungsfeld von Geschichte und Moderne. Beiträge zu einer Debatte*, Münster 2024. Gunter Schubert, „Das politische System Hongkongs“. In: *Die Politischen Systeme Ostasiens. Eine Einführung*, hrsg. C. Derichs, T. Heberer und G. Schubert, 4. Auflage, Wiesbaden 2023, S. 199-232.

Dieses Buch versucht, nach einem Einstieg in die Frühphase des Reformprozesses, China und seine Probleme am Beispiel von vier zentralen Feldern von einer differenzierten Warte aus zu entschlüsseln. Es weicht dabei deutlich von vereinfachenden Darstellungen in den Medien und der Literatur ab, für die China primär das „diabolische“ Moment in der heutigen Geopolitik darstellt. Daher geht es eben darum, China „neu“ zu denken.

DIESE VIER FELDER SIND:

1. Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbilder im kollektiven Gedächtnis großer Teile der Bevölkerung inklusive der Eliten
2. Weltbilder und religiöse Vorstellungen
3. Staatsverständnis und Erwartungen an den Staat
4. Unternehmertum und Privatwirtschaft

Vorgeschaltet ist diesen vier Feldern ein Einblick in die Situation vor der Einleitung von Reformen und die interessante Übergangsphase nach der Einleitung. Dies erfolgt am Beispiel einer biographischen Beschreibung zur Erläuterung. Es handelt sich dabei nicht um eine bloße Darstellung meines Lebenswegs in China. Dieser Ansatz macht vielmehr historische Prozesse greifbar und illustriert, wie sich die Geschichte auf das Leben von Individuen ausgewirkt hat.

Zugleich ist der Autor auch wissenschaftlich Forschender. Um dem Leser zu verdeutlichen, was Forschung bedeutet und welche Erkenntnisse dadurch gewonnen werden, ist auch dieser Vorgehensweise ein konkreter Abschnitt gewidmet.

1. Meine persönliche Erfahrung als Zeitzeuge

Im ersten Teil beschreibe ich meine Lebens- und Arbeitserfahrungen bei einem chinesischen Verlag in Peking (1977-81) sowie Erfahrungen aus meinen Feldforschungsaufenthalten (1981-2025). Wie erlebte ich selbst den Wandel von Maos totalitärem Staat hin zu dem Reform- und Öffnungsprozess und wie war die gesellschaftliche Atmosphäre. In der ersten Zeit meines Arbeitsaufenthaltes bei der Peking Rundschau (1977-81) wurde ich Zeuge der Verhältnisse, die noch von der Mao-Ära geprägt waren: ein bitterarmes Land mit geringem Angebot an Alltags- und Konsumgütern, beengten Wohnverhältnissen, Kargheit und gesellschaftlicher Armut. Ich erlebte den

Beginn der Reformpolitik und die raschen Fortschritte, die diese Politik mit sich brachte, die fast tägliche Verbesserung der Lebensbedingungen. Das Buch möchte den Leser zunächst auf eine Reise mitnehmen in einen besonderen historischen Moment der Besinnung und des Übergangs zwischen dem Ende der Mao-Ära und dem Aufbruch in eine neue, reformgestaltende Zeit.

Meine jährlichen, oft monatelangen Forschungsaufenthalte zwischen 1981 und 2025 ermöglichten mir seltene Begegnungen und Einblicke. Unterbrochen wurde diese Sequenz lediglich durch die Covid-19 Pandemie (2020-22). Ab 2023 konnte ich das Land wieder bereisen und dort forschen.

Es war mir zugleich ein stetes Anliegen, meine Erkenntnisse und Erfahrungen zu teilen, sei es in China, in Deutschland oder in anderen Ländern. Dabei musste kulturelle Fremdheit, mussten Beobachtungen vor Ort in Sprach- und Denkformen meiner eigenen Gesellschaft übertragen werden. Dies ist keineswegs einfach. Der Ethnologe Hans-Jürgen Heinrichs hat das treffend in die Formulierung gekleidet, dass sich Ethnologen „selbst als gespalten zwischen ihrer eigenen Kultur, der sie sich nicht mehr zugehörig fühlen, und der fremden, der sie nie angehören werden“ erleben.¹⁴ Allerdings muss das kein Gegensatz sein. Ein solches Gefühl erlaubt vielmehr die Objektivierung und intellektuelle Distanzierung von beiden Rationalitäten, und gerade das beinhaltet die Momente Verstehen und Kritik. Indem man erkennt, dass es keine universelle Rationalität und Logik gibt, sondern ganz unterschiedliche Formen.

Die Teilung meiner Erkenntnisse erfolgte nicht nur in einer großen Zahl von Vorträgen seit den 1970er-Jahren, vor allem in Deutschland, China und im englischsprachigen Raum, sondern zugleich in Fernseh- und Rundfunksendungen und – neben einer großen Zahl von wissenschaftlichen Publikationen – in populärwissenschaftlichen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften. Dabei ging und geht es mir darum, in Bezug auf China sichtbar zu machen, was nicht erkannt oder anerkannt wird. So habe ich immer wieder in Debatten eingegriffen, in denen mein Wissen nützlich sein konnte. Es ging mir nie darum, von Berufskollegen anerkannt zu werden, sondern durchaus zu Kontroversen Anlass zu geben, wenn es gesellschaftlich geboten schien. Im Mittelpunkt stand dabei meine Überzeugung, dass der Westen nicht das Maß aller Dinge ist und westliche Maßstäbe nicht unbedingt die aller Kulturen und Regionen in der Welt repräsentieren. Und gelernt habe ich unter anderem,

14 Hans-Jürgen Heinrich, „Liebhaber des Fremden“. In: *Lettre*, Frühjahr 2011, S. 83.

dass unsere eigene gesellschaftliche Ordnung weder „natürlich“ noch die einzig glückverheißende ist. Oder, wie der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss einmal formuliert hat: „Es geht prinzipiell auch anders“, womit er effektive, lösungsorientierte Ansätze anderer Gesellschaften meinte. Dass ich dadurch Angriffsflächen bot und zum Teil heftig attackiert wurde, blieb dabei nicht aus.

2. Der Autor als Forscher

Als Ethnologe (Völkerkundler) und Politikwissenschaftler wollte ich darüber hinaus in erster Linie mehr wissen über das, was Menschen in diesem Land beschäftigt. Feldforschung im ethnologischen Sinne schien mir dafür die geeignete Methode zu sein. Einen Großteil meiner Kenntnisse über China, seine Heterogenität, unterschiedlichen Strukturen und Bevölkerungsgruppen, gewann ich durch Feldforschung, d. h., lange und regelmäßige Aufenthalte in Forschungsregionen, in städtischen und ländlichen, besser gestellten und ärmeren Regionen. Hier führte ich zu spezifischen Themen Interviews durch und betrieb, was Ethnologen „teilnehmende Beobachtung“ nennen. In erster Linie wollte ich die Gemeinschaften, die ich untersuchte, in ihrem täglichen Umfeld und kulturellen Verhalten besser verstehen. Dieser „Blick von unten“ hat wesentlich mein Verständnis von China und Chinesen geprägt.

Dabei ging und geht es mir weniger um die Darstellung des Denkens und Verhaltens „der Chinesen“. Das hat vor allem der Schriftsteller und Philosoph Lin Yutang bereits vor Jahrzehnten so exzellent beschrieben, weshalb ich sein entsprechendes Werk „Mein Land und mein Volk“ vor einigen Jahren neu in deutscher Sprache herausgegeben habe.¹⁵ Viele persönliche Geschichten und Erfahrungen auf der gesellschaftlichen Ebene, die ich in diesem Buch schildere, bewirken zugleich, dass die deutsch-chinesischen Beziehungen nicht auf der rein zwischenstaatlichen Ebene beleuchtet werden, sondern auf der Ebene der Beziehungen zwischen zwei Gesellschaften.

3. Gesellschaft, Kultur und Politik

Chinesische Spezifika sollen an vier Beispielen verdeutlicht werden, die China geprägt haben bzw. prägen:

15 Lin Yutang, *Mein Land und mein Volk*. Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Heberer, Esslingen 2019 (3. Auflage).

1. An der Rolle von Geschichte, „Kultur“ und historischer Identität als zentralem Teil des Selbstverständnisses in China;
2. an der Rolle von prägenden Denkschulen wie Konfuzianismus, Daoismus u. a. und ihren gesellschaftspolitischen Ausprägungen sowie an religiösem Verhalten, das sich grundsätzlich von europäischem unterscheidet;
3. an der Rolle des Staates und des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft sowie
4. an der Rolle von Unternehmern und der Privatwirtschaft als Motoren der Entwicklung.

Der Staat als „Sozialingenieur“ (dazu unten) spielte und spielt in China eine andere Rolle als bei uns. Immer wieder hört man in Deutschland, dass Politiker nicht die Vorgesetzten der Bürger seien. Es herrscht eine Antipathie, was die Bevormundung der Bürger durch den Staat oder die Regierung angeht. In China hingegen erwarten die Menschen von der gesellschaftlich akzeptierten, nicht zuletzt historisch bedingten, Staatskonzeption, dass der Staat in der Lage ist, die planmäßige Entwicklung der Nation im Interesse seiner Menschen zu konzipieren und zu steuern. Versagt er in dieser Hinsicht, droht Rebellion.

Doch weshalb Punkt (4) Privatwirtschaft? Die Reformpolitik hat ein Mehr an Markt und Privatinitiative mit sich gebracht. Kaum jemand weiß hierzulande, dass Privatunternehmen einen Anteil von über 90 Prozent an allen Unternehmen ausmachen. Mit diesem Teil soll die Vorstellung aufgelöst werden, dass in China alles staatlich (durch die KP) definiert und bestimmt ist. Das Land war schon immer ein Land der Händler und Kaufleute, die sich je nach Marktbedingungen flexibel verhielten. Unter den Bedingungen der raschen Anpassung an moderne Marktbedingungen ist ein hohes Maß an Flexibilität gefragt. Klappt es in einer Branche nicht, wechseln chinesische Unternehmer zur nächsten – eine marktbedingte Form der Innovation, die heute wieder bestimmend für China ist. Im Zuge der Notwendigkeit technologischen Fortschritts, der staatlicherseits gefördert wird, erweisen sich viele junge Unternehmer als ausgesprochen innovativ. China orientiert sich schon lange nicht mehr an einer Planwirtschaft sowjetischen Typs, sondern an Planungsmomenten des japanischen Entwicklungsmodells, d. h., die Pläne geben primär Entwicklungsrichtungen und -schwerpunkte vor, die flexibel

verändert werden, wenn sie sich als ungeeignet im Sinne der Erreichung der übergeordneten Entwicklungsziele erweisen. Markt und Privatwirtschaft besitzen daher eine andere Funktion als in westlichen Demokratien.

In einer Analyse des Asia Society Policy Institute hieß es daher, Chinas Wirtschaftspolitik verlaufe nicht in Wahl-, sondern in Planungsperioden.¹⁶ In der Tat sollen die Pläne der Realisierung eines Entwicklungskonzeptes dienen, das auf den konkreten Gegebenheiten Chinas und seiner Regionen aufbaut, wobei diese Entwicklung entsprechend von der KP vordefiniert wird. Gleichwohl ist der Privatsektor Vorreiter des chinesischen Entwicklungsprozesses, besonders auf technologischem Gebiet. Unternehmer verfolgen ihre Strategien zugleich auch auf indirekten Wegen, was am Beispiel meiner Forschungsergebnisse verdeutlicht werden soll.

4. Geopolitik in Bewegung

Im abschließenden Kapitel geht es um eine Skizzierung der geopolitischen Dimension, u. a. zwischen China einerseits und den USA, Europa sowie Deutschland und Russland andererseits.

Es folgen konkrete Vorschläge, wie sich von Europa/Deutschland die Beziehungen mit China auf eine solide Grundlage stellen lassen sowie ein Ausblick auf die künftige Entwicklung Chinas. Dies ließe sich als Perspektivwechsel interpretieren, wobei ich als Autor von der Rolle des „Akteurs“ in die Rolle des „Beobachters“ wechsele. Persönliche Erfahrung scheint dabei in den Hintergrund zu treten. In der Tat handelt es sich aber um ein Fazit als Schlussfolgerung aus meinen vorherigen Ausführungen.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten und deren Ursachen lassen sich kaum umfassend in einem Buch darstellen. Der vorliegende Band versteht sich daher eher als Hinweisgeber, der einzelne, aber zugleich zentrale Aspekte und Besonderheiten der chinesischen Kultur und Politik zu erläutern versucht.

16 Neil Thomas, Lobsang Tsering, *Self-Strengthening for Strategic Competition: What to Watch at China's Fourth Plenum*. Ed.: Asia Society Policy Institute, 15.10.2025. <https://asiasociety.org/policy-institute/self-strengthening-strategic-competition-what-watch-chinas-fourth-plenum>.

WARUM DIESES BUCH?

Meine lange Erfahrung in und mit China sowie die vielfältigen Forschungsthemen und Feldforschungsaufenthalte erlauben eine zeithistorische Tiefendimension. Als Zeitzeuge habe ich (1975) noch die Endzeit der Kulturrevolution erlebt, sodann die Phase der Besinnung und Neuorientierung nach dem Tode Maos sowie den Übergang zu einem Reformprogramm ab Ende der 1970er-Jahre. Diese Erfahrungen ermöglichen es, China von einer einzigartigen Warte aus zu beschreiben. Gepaart mit persönlichen Erzählungen aus den verschiedenen Zeitperioden von 1975 bis 2025, möchte ich meine Erkenntnisse und Erfahrungen an die Leserinnen und Leser weitergeben. Ich erhoffe mir, damit zumindest zum Nachdenken anzuregen über das, was ich zu berichten habe und die Leserinnen und Leser zu animieren, sich selbst ein Bild von diesem Land und seinen Menschen zu machen. Der so oft zitierte chinesische Spruch „Einmal sehen ist besser als hundertmal hören“ (百闻不如一见, *bai wen buru yi jian*) hat ohne Zweifel seine Berechtigung.

Viele Menschen, die noch nie in China waren, haben Bedenken oder sogar Furcht dorthin zu reisen, fürchten sich vor dem „Autoritarismus“ des Systems und verweisen auf Dinge wie die Verletzung von Menschenrechten, eingeschränkte Freiheiten oder Überwachungskameras. Vergleiche zur ehemaligen DDR werden oftmals gezogen. Auf die Frage, woher sie ihre Informationen beziehen, wird auf die Darstellung im Fernsehen und in den deutschen Print- und sozialen Medien verwiesen. Meine Gespräche mit deutschen Schülergruppen im Pekinger Flughafen 2024, die sich im Rahmen eines Schulaustausches in China aufhielten, ergaben hingegen, dass diese überwiegend begeistert von diesem Land, der Modernität, dem offenen Meinungs-austausch mit chinesischen Jugendlichen und der Herzlichkeit der Menschen waren, denen sie begegnet sind. Ein Gespräch mit einer deutsch-italienischen Hochschullehrer- und Doktorandengruppe, das ich kurz vor deren Ausreise im Juni 2025 in Peking führte, bestätigte das. Eine Doktorandin aus Hamburg meinte, sie habe große Bedenken gehabt nach China zu reisen und sich immer wieder gefragt, ob sie sich das antun solle. Nun sei sie überrascht gewesen über den offenen Meinungs-austausch mit chinesischen Hochschullehrern und Studierenden in Shanghai. China sei völlig anders, als es in den deutschen Medien dargestellt werde, und es sei eine gute Entscheidung gewesen, an dieser Reise teilzunehmen. Sie habe sehr viel gelernt.

Abkehr von der Politik des „Großen Sprungs“, hin zu einer liberaleren Wirtschaftspolitik, die Privatinitiativen und Markt wieder mehr Raum gab. Mao wies jede Kritik von sich und enthob die Kritiker ihrer Funktionen (darunter den prominenten Verteidigungsminister Marschall Peng Dehuai, 1898-1974, der im Zuge der Verfolgungen während der Kulturrevolution ums Leben kam).

Die politische Führung hat 2017 erstmals einen Fahrplan bis zur „umfassenden Modernisierung“ entworfen: Der 19. Parteitag der KPCh beschloss in jenem Jahr einen dreistufigen Fahrplan für die Modernisierung Chinas bis 2049/50: (1) bis 2021: Ablösung des quantitativen Wachstumsmodells durch ein qualitatives, Beseitigung der Armut und Schaffung einer Gesellschaft mit bescheidenem Lebensstandard; (2) bis 2035: Realisierung der „grundlegenden Modernisierung“, Entwicklung zur führenden Wirtschaftsmacht der Welt und Führung in zehn Hochtechnologien; (3) bis 2049/50: Entwicklung zu einer führenden Weltmacht auf Augenhöhe mit den Vereinigten Staaten und Schaffung einer „umfassenden modernen Gesellschaft“. Auf diese Weise – so die Parteiführung – könne China Eigeninteressen verschiedener Gruppen im Inland überwinden und sicherstellen, dass die gesamte Gesellschaft sich für die Erreichung dieser nationalen Zielsetzung einsetze. Allerdings wird sich erst noch zeigen müssen, ob dieses Konzept in dieser Form realisierbar ist, zumal die Vereinigten Staaten den Aufstieg Chinas zu einer Macht gleichauf mit den USA verhindern wollen und es durchaus auch binnenwirtschaftliche und -politische Probleme gibt (Wirtschaftsflaute der Post-Corona Zeit, weiterhin grassierende Korruption trotz der kampagnenmäßigen Bekämpfung seit 2014). Letzten Endes muss die politische Führung auch weiter den Anforderungen an einen erfolgreichen Entwicklungsstaat gerecht werden.

TEIL I: ZEITZEUGE DES REFORM- UND ÖFFNUNGS- PROZESSES: LEBEN UND ARBEIT IM CHINA DER 1970ER UND 1980ER-JAHRE

ERSTER AUFENTHALT 1975

Nachdem ich mich Ende der 1960er-Jahre zunächst theoretisch mit dem Land auseinandergesetzt hatte, konnte ich 1975 erstmals dorthin reisen. Auf einer ersten Reise wollte ich mehr in Erfahrung bringen. Im Juli/August 1975, ich war damals Doktorand an der Universität Bremen, besuchte ich im Rahmen einer von der Volkshochschule Heidelberg organisierten Studienreise mit einer Gruppe von Studierenden und Medizinern China.

Ich hatte zuvor nahezu alles gelesen, was an relevanter Literatur in deutscher und englischer Sprache auf dem Markt war. Auch das „rote Buch“, die „Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung“. Ich hatte ein Bild im Kopf von einer völlig anderen Gesellschaft, die nach einem alternativen Entwicklungsmodell suchte, in Kontrast zu den verkrusteten Sozialismen in Osteuropa, der DDR und der Sowjetunion. Diese scheinbare Alternative begeisterte viele Angehörige meiner Generation und auch mich. Schnell stellte ich fest, dass China völlig anders war als in der vorhandenen Literatur beschrieben. Es war wie ein Buch mit sieben Siegeln. Ein großer Teil der vorhandenen neueren Literatur hatte ein Idealbild entworfen, das so nicht existierte. Kaum einer der Autoren oder Autorinnen dieser Bücher hatte sich länger in China aufgehalten. Es handelte sich um das, was als „Polstersessel-Gelehrsamkeit“ (armchair scholarship) bezeichnet wird: Forschung lediglich auf Basis bestehenden Schrifttums ohne eigene vor Ort-Recherche.

Schon die Anreise war kompliziert: Mit Pakistan Airlines von Frankfurt nach Rawalpindi in Pakistan, wo wir mehrere Tage in einer einfachen Herberge auf einen Weiterflug nach Peking warten mussten. Endlich ging es weiter: In einem kleinen Flieger überquerten wir das Himalaya-Gebirge und landeten nach sechs Stunden in Peking. Das graue Flughafengebäude dort erinnerte an die nüchterne Sachlichkeit sozialistischer Architektur in sowjetischen Kleinstädten (der 1950er-Jahre). Ein kleines Backsteingebäude in

der Mitte fungierte als Ankunfts- und Abflughalle. An der dem Flugplatz zugewandten Seite hing ein großes Mao-Porträt. Es herrschte geringe Betriebssamkeit, und man sah nur wenige Flugzeuge oder Menschen. Auf dem Weg zum Flughafengebäude machte sich bereits die drückende Hitze des Pekingers Sommers breit.

Eine Deutsch-Dolmetscherin und eine („politische“) Reiseleiterin ohne Fremdsprachenkenntnisse nahmen uns freundlich in Empfang. Mit einem etwas antiquierten Bus chinesischer Bauart brachten sie uns in das legendäre Peking-Hotel, das direkt an der Haupteinkaufsstraße im Zentrum der Stadt lag, unweit des Tiananmen-Platzes mit dem Eingang zum Kaiserpalast. Der Flughafen und das, was ich auf der Fahrt in die Stadt sah, Menschen und Pferdefuhrwerke, all das machte einen ärmlichen Eindruck. Ich war gespannt, was uns auf der Reise erwarten würde.

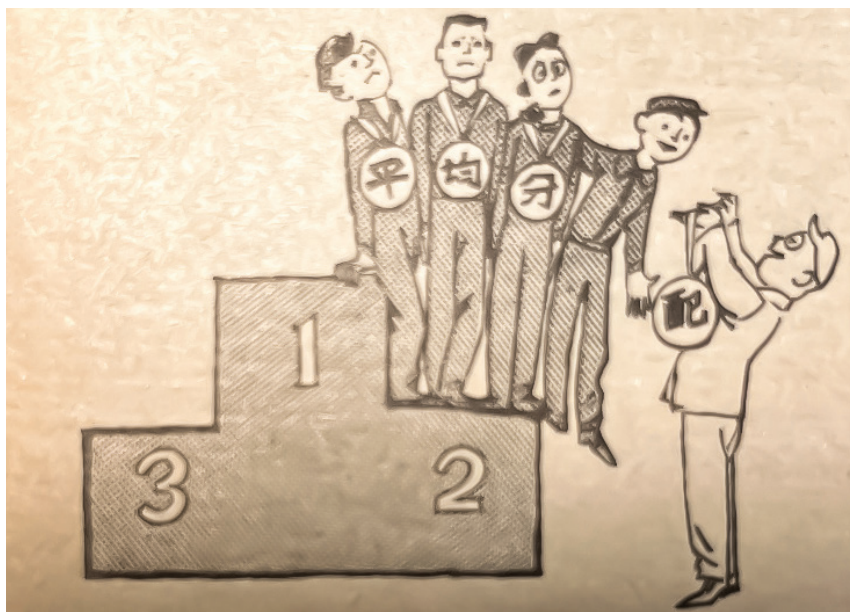
Das Peking-Hotel war im Jahre 1900 von französischen Investoren errichtet worden. Außer unserer Gruppe schien das Hotel keine weiteren Gäste zu beherbergen. Bis in die 1980er-Jahre war es nahezu ausschließlich ausländischen Besuchern vorbehalten. Noch Anfang der 1980er-Jahre durften Chinesen es nur mit einer Sondergenehmigung betreten.

Peking litt damals unter der trockenen Sommerhitze. Durch dicke Mauern und schwere Vorhänge vor den Fenstern war es aber relativ kühl in den Hotelzimmern. Klimaanlage gab es in China noch nicht. Die beiden Chinesinnen stellten nun das Programm vor. Außer Peking standen die Hafenstadt Dalian, Chinas größter Stahlstandort Anshan und die Industriemetropole Shenyang auf dem Programm, die alle drei in der nordostchinesischen Provinz Liaoning lagen, sowie die Industriestadt Tangshan in der Provinz Hebei, die genau zwölf Monate später durch ein verheerendes Erdbeben zerstört wurde. Von dort aus ging es über Tianjin in den Kreis Zunhua (Pr. Hebei), wo wir das berühmte Modelldorf „Shashiyu“ besuchten, damals bekannt für seine *qiong bangzi* (穷棒子, wörtlich: arme Stöcke), d. h., arme Bauern, die relativ früh eine sozialistische Genossenschaft gegründet hatten und recht erfolgreich zu sein schienen.

In den verschiedenen Orten war ein umfangreiches Programm erstellt worden, das Industrieunternehmen, Volkskommunen, Sozial- und Kulturinstitutionen, Schulen, Kindergärten und Besuche bei Familien vorsah. Die erste Familie, die wir in Peking besuchen konnten, war ausgesprochen stolz auf den Besitz eines Fahrrads, eines Rundfunkgeräts und eines Weckers.

Obwohl es sich bei den besuchten Einrichtungen überwiegend um Vorzeigeeinrichtungen handelte, waren wir angetan von der Gastfreundlichkeit, Einfachheit und Schlichtheit der Menschen, denen wir begegneten, sowie von deren vermeintlichem politischen Bewusstsein. Auch ein Basketballspiel gegen ein kleines afrikanisches Land in der Sporthalle der Hauptstadt (*Shoudu tiyuguan*) bekamen wir zu sehen. Als die chinesische Mannschaft überlegen führte, klatschte deren Trainer in die Hände, seine Mannschaft entspannte sich, sodass das Spiel schließlich unentschieden endete. „Freundschaft an erster, Wettbewerb an zweiter Stelle“, lautete die entsprechende Devise. Ein solcher Umgang mit einem unterlegenen Gegner widersprach vollkommen dem Wettbewerbsgedanken unserer kapitalistischen Gesellschaft. Andererseits schien das Verhalten der chinesischen Mannschaft ein innovatives Moment zu enthalten, über das unsere kleine Gruppe heftig diskutierte.

Im Pekingener Chemiekombinat wiederum wurde uns ein kleiner Teich mit Enten vorgeführt, um zu demonstrieren, dass es hier keine Umweltver-



Nach dem Ende der Mao-Ära wurde derartige „Gleichmacherei“ kritisiert. Chinesische Karikatur aus einer chinesischen Zeitung in den frühen 1980er-Jahren, in der solche Formen der Ausschaltung von Wettbewerb, attackiert wurden. In diesem Bild wurden alle Beteiligten einheitlich belohnt.



Propagandaplakat zur Kritik an Lin Biao und Konfuzius (1975)

schmutzung gebe. Umweltschutz in China? Wir waren erstaunt. 1978 las ich dann im Parteiblatt „Volkszeitung“, dass das Kombinat in jener Zeit die Enten unmittelbar vor dem Eintreffen ausländischer Gäste in den verschmutzten Teich gesetzt hatte und – nachdem die Besucher das Gelände verlassen hatten – die überlebenden Vögel sofort aus dem Wasser nahm, da der Teich durch Chemikalien massiv verunreinigt war.

Damals lief noch die „Kampagne zur Kritik an Lin Biao und Konfuzius“ (*Pilin Pikong yundong*, 批林批孔运动). Lin Biao (1907-71) war einer der zehn Marschälle der Volksbefreiungsarmee⁴⁶ und avancierte während der Kulturrevolution zum Stellvertreter Maos.



Teetasse mit einem Bild von Mao und Lin Biao aus der frühen Zeit der Kulturrevolution. Der Text lautet: „Der Vorsitzende Mao und sein enger Kampfgefährte Genosse Lin Biao inspizieren die große Armee der Proletarischen Kulturrevolution“. Die Tasse wurde in den 1990er-Jahren auf einem Flohmarkt in Peking erworben.

46 Mit Gründung der VR China wurde die Rote Armee in Volksbefreiungsarmee umbenannt.

1971 soll er nach einem gescheiterten Putschversuch gegen Mao mit Ehefrau und Sohn versucht haben in einem Militärflugzeug in die Sowjetunion zu fliehen. Der Flieger stürzte allerdings in der Äußeren Mongolei ab, was zum Tod der Insassen führte. Dieser Vorfall bleibt bis heute ein mysteriöses und umstrittenes Kapitel in der neueren chinesischen Geschichte. 1973/74 setzte die Kritikkampagne ein, wobei Lin vorgeworfen wurde, ideologisch ein Anhänger der konfuzianischen Ideologie gewesen zu sein. Diese Ideologie habe er wiedereinführen wollen. Die tatsächlichen Gründe seiner Flucht wurden allerdings bis heute nicht hinreichend erklärt.

DIE KULTURREVOLUTION 1966-76

Anfang 1966 war die Parteigruppierung um Mao mit ihren Auffassungen in der Parteiführung relativ isoliert. Mit der Kulturrevolution versuchte diese, Maos „Linie“ über die Partei hinweg in der Gesellschaft durchzusetzen. Die gesamte Gesellschaft sollte gemäß Maos Ideen umgestaltet werden. Dabei versuchte dieser die Unzufriedenheit unter Schülern und Studenten mit dem Bildungssystem sowie gesellschaftlich Benachteiligter in seinem Sinn zu instrumentalisieren, indem er die Jugend zu einer Rebellion gegen alle „Autoritäten“ aufrief. Es entstanden „Rotgardisten-Einheiten“, die landesweit den Sturz einer großen Zahl von Funktionsträgern und Intellektuellen herbeiführten. Die Folge waren massive gesellschaftliche Auseinandersetzungen bis in die Familien hinein. Die Bewegung artete schließlich in Rechtsunsicherheit und Willkürherrschaft aus und führte zu einem Machtkampf verschiedener Fraktionen innerhalb der kommunistischen Partei. Ende der 1970er-Jahre, nach Maos Tod und nachdem sich eine reformorientierte Parteigruppierung durchgesetzt hatte, erklärte diese die Kulturrevolution zu einer nationalen Katastrophe und für beendet.

Im Verlauf unserer Reise entdeckte ich in einem kleinen Geschäft im Kreis Zunhua (Pr. Hebei) ganz unten in einem Regal unter vielen anderen Dingen einen alten metallenen Kalenderblatthalter mit einem Bild von Lin Biao. Diesen Halter wollte ich als Erinnerungsstück käuflich erwerben. Der Verkäufer wurde allerdings ganz verlegen, nahm mir den Halter ab und erklärte, dieser

sei nicht verkäuflich. Es war ihm wohl peinlich, dass sich ein solches Objekt noch in seinem Laden befand.

Nach 3½ Wochen verließen wir Peking, um per Bahn nach Deutschland zurückzukehren. Besonders beeindruckt waren wir, als uns zu nächtllicher Stunde an der Grenzstation Erlian an der chinesisch-mongolischen Grenze in der Inneren Mongolei eine kleine chinesische Delegation am Bahnhof in Empfang nahm, uns nach unseren Reiseerfahrungen und -eindrücken befragte und uns einen größeren Geldbetrag auszahlte. Diesen Betrag, so der Leiter, hätten wir im Verlauf des Aufenthalts nicht verbraucht, sodass das chinesische Reisebüro ihn mit einem kleinen Flieger nach Erlian habe bringen lassen, um es uns zurückzuerstatten. Wir waren gerührt, entzückt und fühlten uns bestätigt, dass der chinesische Sozialismus etwas Besonderes zu sein schien.

ALS „AUSLÄNDISCHER EXPERTE“ IN CHINESISCHEN DIENSTEN (1977-81)

Die Reise war wichtig für ein erstes Kennenlernen des Landes. Sie verdeutlichte zugleich, dass ein intensiveres Verständnis nicht durch Buchwissen erreicht werden kann. Und sie verstärkte in mir den Wunsch, China von innen her kennenzulernen und zu verstehen. Kurz nach meiner Rückkehr setzte ich mich daher mit der chinesischen Botschaft in Bonn in Verbindung, fuhr zu einem Gespräch dorthin und erkundigte mich nach Möglichkeiten, länger in China zu arbeiten. Ein grundsätzliches Interesse an „ausländischen Experten“ wurde bekundet, ich solle mich kurz vor Abschluss meiner Promotion erneut mit ihnen in Verbindung setzen.

Dies geschah nach Einreichung meiner Dissertation Anfang 1977. Einige Wochen später ließ man mich wissen, dass die deutsche Ausgabe der Zeitschrift „Peking Rundschau“ einen neuen „ausländischen Experten“ suche. Allerdings müsse ich mich erst einer „Prüfung“ unterziehen. Diese bestand darin, dass ich fünf englische Seiten, die ausschließlich schilderten, wie die chinesischen „Massen“ den Tod des Vorsitzenden Mao beweinten und betrauernten, ins Deutsche übersetzen sollte, eine triste und sprachlich herausfordernde Aufgabe. Denn der Text entsprach vom Stil her so gar nicht „westlichem“ Duktus. Nach bestandener Prüfung wurde ich in die Botschaft eingeladen, wobei noch einmal drei Dinge betont wurden: Ich müsse mich

erstens darauf einstellen, dass es in China kein Nachtleben gäbe, das Leben also relativ eintönig sei; zweitens dürfe ich niemals und unter keinen Umständen Nahrungsmittel wegwerfen, dies gleiche in China einer Todsünde; drittens solle ich keine bürgerlichen Kleidungsstücke wie Anzug oder Krawatte mitnehmen. Diese würden nicht gebraucht. Letzteres sollte sich später allerdings als Fehler erweisen.

Fast zwei Jahre waren seit meinem ersten Besuch Chinas vergangen. Mao war inzwischen verstorben, die Post-Mao-Zeit war angebrochen, die „Viererbande“⁴⁷ saß hinter Schloss und Riegel. Es war unklar, wohin China sich nun entwickeln würde. Hua Guofeng (1921-2008), der farblos wirkende Nachfolger Maos, schien so weitermachen zu wollen wie bisher. Dagegen gab es nicht nur in der Parteispitze, sondern vor allem in der Bevölkerung, den Wunsch nach einer radikalen Änderung des bisherigen Kurses. Mein Aufenthalt versprach also eine spannende Zeit zu werden, eine Zeitenwende.

DAS LEBEN IN PEKING UND DER BEGINN DER REFORMÄRA

Am 30. Juni 1977 stieg ich in Frankfurt in eine Maschine der rumänischen Fluggesellschaft Tarom. Sie brachte mich zunächst nach Bukarest. Eine Direktflugverbindung von Deutschland nach China gab es damals noch nicht. Bei einigen Sitzen war die Verschraubung locker, Getränke oder etwas Essbares wurden nicht angeboten. Nach 2½ Stunden Flug in einer kleinen Maschine landete der Flieger in Bukarest. Damals existierte noch der „Eiserne Vorhang“ und so ging es dort ausgesprochen streng zu. Ich war wiederholt in Rumänien gewesen und mochte dieses Land. Nun wartete ich in einem spröden, nüchternen Transitraum, der aufgrund seiner kargen Ausstattung und des minimalen Angebots wenig einladend wirkte, auf den Weiterflug mit einer chinesischen Maschine.

47 Bei der „Viererbande“ (四人帮, *Sirenbang*) handelte es sich um eine Gruppe von Führungsfunktionären, die nach Maos Tod 1976 als linksradikale Protagonisten der „Kulturrevolution“ klassifiziert wurden und diese zu perpetuieren versuchten. Sie waren verantwortlich für die Verfolgung einer großen Zahl von Führungsfunktionären der KPCh. Nach dem Tod Maos wurden sie verhaftet und in einem öffentlichen Prozess zu hohen Haftstrafen verurteilt. Die Gruppe umfasste Maos Frau Jiang Qing, den stellvertretenden Parteivorsitzenden Wang Hongwen, den Propagandachef Yao Wenyuan und Zhang Chunqiao, den Parteisekretär von Shanghai.

Nach einem gut 15 Stunden dauernden Flug landete ich schließlich wohlbehalten in Peking. Gegenüber 1975 waren keine besonderen Veränderungen festzustellen. Hinter einer kleinen Absperrung vor dem Ankunftsgebäude wartete schon ein chinesischer Kollege, der mir fragend „Genosse Thomas?“ entgegenrief. Genosse bzw. Genossin war damals die allseits gebräuchliche Form der Anrede, nicht „Herr“ oder „Frau“. Der Kollege hieß Fang Fuyao und war stellvertretender Leiter der deutschen Abteilung der „Peking Rundschau“, wie er mir gleich verriet. Es war noch recht früh am Morgen und doch schon ziemlich heiß. Mit einem alten Gefährt der Marke „Shanghai“, das dem Verlag gehörte, bei dem ich arbeiten sollte, wurde ich zum „Freundschaftshotel“ im Pekinger Stadtbezirk „Haidian“ gebracht, auf dessen Gelände ich eine kleine Wohnung bezog.

Auf den Straßen bewegten sich unzählige Fahrräder und Eselskarren. Autos fuhren nur vereinzelt. Auch Autobahnen gab es damals noch nicht und so benötigten wir ungefähr 1½ Stunden, um auf kleinen Straßen vom Flughafen mein neues Zuhause zu erreichen. An den Straßenrändern sah man noch überall „Erdbebenhütten“, die nach dem verheerenden Beben von Tangshan im Juli 1976, das schätzungsweise 650.000 Menschen das Leben kostete, errichtet worden waren und in denen nach wie vor viele Einwohner lebten – weil ihre Wohngebäude beschädigt waren oder auch aus Furcht vor neuen schweren Nachbeben. Neu waren Propagandawände, die den Vorsitzenden Hua in devoter Haltung mit dem Vorsitzenden Mao zeigten, der in väterlicher Haltung Huas Hand hielt. Unterschrieben war das Bild mit einer angeblichen Aussage Maos vor seinem Tod: „你办事，我放心“ („Hast Du die Sache in der Hand, ist es mir wohl ums Herz“). Damit sollte suggeriert werden, dass Mao Hua als Nachfolger ausgewählt habe.

Das allgemein als „Freundschaftshotel“ (友谊宾馆, *Youyibinguan*) bezeichnete Gelände müsste eigentlich als „Freundschaftsgästearial“ bezeichnet werden, denn mit Hotel hatte das Anwesen nichts zu tun. Zwar befand sich auf dem Gelände auch das echte „Freundschaftshotel“ (友谊酒店, *Youyi Jiudian*). Aber beide waren voneinander getrennte Einheiten. Das Hotel war zunächst eine Einrichtung für in- und ausländische staatliche Kurzzeitgäste, das Freundschaftsgästearial beherbergte sogenannte „ausländische Experten“ in chinesischen Diensten. Es befindet sich im Pekinger Stadtbezirk Haidian nordwestlich des Stadtzentrums. Das Englisch als *Friendship Hotel* bezeichnete Gelände besaß aufgrund seiner Bewohnerschaft einen legendären Ruf.

„Hast Du die Sache
in der Hand, ist es
mir wohl ums Herz“



1953 veranlasste der damalige Ministerpräsident Zhou Enlai den Bau, um das Unterbringungsproblem der Experten aus der Sowjetunion und anderen sozialistischen Bruderländern in Peking zu lösen. 1960 wurden diese Experten aufgrund der Verschlechterung der chinesisch-sowjetischen Beziehungen abgezogen. Danach wurden dort Ausländer in chinesischen Diensten bzw. solche, die schon vor 1949 in China gelebt und sich „Verdienste“ erworben hatten, untergebracht. Die meisten dieser mehrere Hundert Personen umfassenden „ausländischen Experten“, wie wir genannt wurden und die meist mit ihren Familien dort lebten, arbeiteten überwiegend als Sprachlehrer an chinesischen Hochschulen, als Lektoren beim „Verlag für Fremdsprachige Literatur“ und dessen vielfältigen Zeitschriften (Peking Rundschau, China im Aufbau, China im Bild sowie im dazugehörigen Buchverlag) oder beim chinesischen Auslandsrundfunk („Radio Peking International“). Viele der Bewohner des „Freundschaftshotels“ waren Kommunisten oder andere Linke, die aus politischen Gründen nach China gekommen waren und hier ihr Idealbild suchten oder sich im Exil befanden. Einer der letzten Überlebenden und Mitkämpfer Che Guevaras befand sich darunter, sodann der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Malaysias und die Mitglieder einer Delegation des ZK der KP Indonesiens, die sich während des antikommunistischen Putsches unter General Suharto gegen den progressiven Präsidenten Sukarno (1965/66) gerade in Peking aufgehalten und keine

Möglichkeit zur Rückkehr in ihr Heimatland hatten. Zwischen 500.000 und drei Millionen politische Gegner sollen damals durch das indonesische Militär und islamische Kämpfer liquidiert worden sein. Zudem kam es zu schweren Pogromen an der chinesischen Minderheit. 1970, nach seiner Entlassung, ging der kambodschanische Staatschef Norodom Sihanouk ins Exil nach China und errichtete auf dem Gelände die Regierung der Nationalen Einheit des Königreichs Kambodscha. Im Zuge der Reformära wurde Areal allmählich kommerzialisiert und für in- und ausländische Gäste geöffnet. Die ehemaligen „Expertenwohnungen“ sind heute an verschiedene chinesische Firmen oder Einrichtungen vermietet. Ausländische Experten wohnen dort nicht mehr.

Damals lebte eine größere Anzahl von Anhängern „maoistischer“ Gruppen aus der ganzen Welt in diesem Wohnkomplex. Auch viele progressive Schriftsteller und Journalisten aus der „Dritten Welt“ wohnten hier, die aus politischen Gründen nicht mehr nach Hause zurückkehren konnten oder wollten.

Darüber hinaus gab es eine Gruppe von Europäern und Nordamerikanern, die bereits in den 1930er und 40er Jahren nach China gekommen waren und sich der chinesischen Revolution angeschlossen hatten. Über vier davon, die mich besonders beeindruckt bzw. beeinflusst haben, soll in der nachfolgenden eingerahmten Box kurz berichtet werden (Trudy Rosenberg, Sidney Rittenberg, Israel Epstein und Ruth Weiss).

EXKURS: DIE GARDE DER „OLD CHINA HANDS“ IN PEKING: VIER BEISPIELE

TRUDY ROSENBERG (1905-97)

Gertrud („Trudy“) Rosenberg (geb. 1905 in Dortmund, gestorben in Peking), eine deutsche Jüdin, war eine bemerkenswerte Frau, mit der mich bis zu ihrem Lebensende eine enge Freundschaft verband. Sie traf einige Monate nach mir in China ein und erhielt eine Stelle bei der deutschen Ausgabe der Zeitschrift „China im Aufbau“. Über sich selbst und Details ihres Lebens sprach Trudy nur ungern.

Kurz nach der Hochzeit mit ihrem Mann Hans Shippe (1897-1941) kam Trudy 1932 zum ersten Mal nach China. Sie schloss sich

in Shanghai einer von Shippe organisierten und inspirierten „marxistischen Studiengruppe“ an, der u. a. der Neuseeländer Rewi Alley, der amerikanische Arzt George Hatem, die Wiener Jüdin Ruth Weiss, die amerikanische Sozialarbeiterin Talitha Gerlach, Maria Kuczynski (Ruth Werner), Agnes Smedley, der deutsch-jüdische Arzt Hans Müller und Anneliese Martens (Anna Wang) angehörten. Rewi Alley, George Hatem, Ruth Weiss, Hans Müller und Anna Wang lernte ich noch persönlich kennen. Außer Anna Wang, Agnes Smedley und Maria Kuczynski blieben sie alle in China und lebten bis zu ihrem Tod in Peking.

In den 1950er-Jahren kehrte Trudy nach Europa zurück. 1963 kam sie erneut nach China, um das Grab ihres Mannes zu besuchen. Aber die CIA verfolgte sie ihren Angaben zufolge immer wieder quer durch die Welt, sodass sie sich 1978 entschloss, der Einladung der chinesischen Regierung zu folgen und ihren Lebensabend in China zu verbringen. Neben der Arbeit bei „China im Aufbau“ gab sie dort auch die Gesammelten Werke Hans Shippes heraus. Sie starb im Januar 1997 in Peking im Alter von 92 Jahren. Die Urne mit ihrer Asche wurde nach Linyi in Shandong überführt und neben der ihres Mannes beigesetzt.

Über ihren Ehemann sprach sie häufig und ausführlich. Über ihn ist mehr bekannt, sodass wir ihn hier etwas ausführlicher behandeln. Geboren als Mojzesz Grzyb in Tarnow bei Krakau (damals Österreich-Ungarn), entstammte er einer jüdischen Kaufmannsfamilie. 1919 ging er zum Studium nach Deutschland und trat in die KPD ein. Er wurde aus politischen Gründen aus Deutschland ausgewiesen, war dann als Korrespondent in Moskau tätig und wurde 1925 als Delegierter der Komintern nach Shanghai geschickt, wo er am chinesischen Bürgerkrieg teilnahm. 1932 kam er erneut, dieses Mal mit Trudy, nach Shanghai. Mit Beginn des Krieges gegen Japan 1937 unterstützten beide gemeinsam die chinesischen Kommunisten in der Provinz Shandong, indem sie zunächst Medikamente und medizinische Hilfsmittel organisierten. Shippe berichtete zugleich unter dem Namen „Asiaticus“ im Westen über die Lage in China und den Kampf gegen die japanischen Invasoren. Unter anderem interviewte er Mao, Zhou Enlai⁴⁸ und andere KP-Führer. 1939 be-

48 Zhou Enlai (1898-1976) war ein langjähriger Weggefährte Maos und fungierte von 1949 bis zu seinem Tod als Ministerpräsident der VR China.



Denkmal für Hans Shippe in Linyi (Pr. Shandong).

gaben sich Trudy und ihr Mann direkt an die Front in Shandong. Als die Lage dort immer brenzlicher wurde, bat Shippe Trudy, nach Shanghai zurückzukehren. 1941 fiel er dann bei einem japanischen Angriff im Yimengshan-Gebirge in der Provinz Shandong. Im Kreis Linyi wurde ihm ein Denkmal gesetzt. In Shanghai vernahm Trudy die traurige Nachricht vom Tode ihres Mannes.

Die Yimeng-Berge waren das zentrale Stützpunktgebiet der KPCh im antijapanischen Widerstand in Shandong. Mein chinesischer Schwiegervater, von dem später noch die Rede sein wird, war damals einer der Führungsfunktionäre in Yimengshan, kannte Shippe und Trudy persönlich. Er schilderte die beiden als aufrechte, mutige und engagierte Revolutionäre. Shippe habe relativ gut Chinesisch gesprochen und sei entschlossen gewesen, sein Leben für China zu opfern. Damals seien seine Genossen und er von Shippes Tod tief betroffen gewesen und hätten ihm deshalb ein Denkmal gesetzt.

SIDNEY RITTENBERG (1921-2019)

Rittenberg oder Li Dunbai (李敦白), wie sein chinesischer Name lautete, ein geborener US-Bürger, war 1944 vom US-Militär nach China geschickt worden. Er hatte sich nach Ende des Krieges mit

Trudy Rosenberg, Thomas Heberer
und Jing im Freundschaftshotel
1979.



Japan aber den Kommunisten in Yan'an angeschlossen und stand in engem Kontakt mit der Führung der KPCh. Er verblieb nach Gründung der Volksrepublik China dort. Bis zu seiner Rückkehr in die USA im Jahre 1980 wohnte er mit seiner Familie im Freundschaftshotel. Er war der erste US-Bürger, der bis dahin jemals in die KP Chinas aufgenommen worden war. Als ich ihm mitteilte, dass ich eine Chinesin geheiratet hatte (dazu unten), freute er sich und meinte, ich solle seine Worte nicht vergessen, dass eine chinesische Frau höchstes Glück bedeute. Später interviewte ihn – er war schon über 90 – unsere enge Freundin, die Historikerin Xu Xiuli, und schrieb ein Buch über ihn, das 2014 in China erschienen ist.

1949-55 saß er unter dem Vorwurf, ein Spion zu sein, in einem chinesischen Gefängnis. Nach Stalins Tod sei er freigelassen worden, so berichtete er. Stalin, so habe man ihm mitgeteilt, habe den chinesischen Behörden einen Hinweis gegeben, dass er, Rittenberg, ein Spion sei und verhaftet werden müsse. Die chinesischen Behörden hätten sich verpflichtet gefühlt, dem nachzukommen, obwohl man gewusst habe, dass der Vorwurf nicht zutreffend gewesen sei. Aber nun, da Stalin tot sei, könne man ihn freilassen und rehabilitieren. Falls diese Version stimmt, wäre dies eine merkwürdige Logik der chinesischen Behörden gewesen!

Während der Kulturrevolution war Rittenberg bei „Radio China International“ tätig, das er zeitweise sogar leitete. Durch sein radikales Wirken soll er vielen Menschen, darunter anderen „ausländischen Experten“, geschadet haben. 1968 wurde er neuerlich unter

dem Vorwurf ein Spion zu sein verhaftet und saß bis 1977 in Haft. 1978 wurde eine frühere Rede Zhou Enlais über „ausländische Experten“ in Peking und ihre Verfolgung während der Kulturrevolution veröffentlicht, mit der diese Experten rehabilitiert wurden. Nur ein „schlechtes Element“ wurde ausgenommen, Rittenberg, doch auch er wurde später rehabilitiert.⁴⁹

ISRAEL EPSTEIN (1915 - 2005)

Israel Epstein habe ich als einen ausgesprochen liebenswürdigen und bescheidenen Menschen erlebt. Er hatte stets ein offenes Ohr für andere und man konnte über alle Fragen und Probleme offen und unvoreingenommen mit ihm diskutieren. Er war Journalist und Autor, geboren als Sohn jüdischer Eltern in Warschau. Da seine Familie in antizaristische Aktivitäten involviert war, sich zugleich aber mit antijüdischen Anfeindungen konfrontiert sah, emigrierte die Familie mit dem zweijährigen Israel nach China, wo sie sich 1920 in Tianjin niederließen. Epstein wuchs dort auf.

Im Alter von 15 Jahren begann er als Journalist zu arbeiten und schrieb für eine englischsprachige Zeitung in Tianjin. 1938 schloss er sich der „China Defense League“ an, die von Soong Ching-ling⁵⁰ gegründet worden war, um für internationale Unterstützung gegen den japanischen Angriff zu werben.

Nach seiner Flucht aus einem japanischen Konzentrationslager war er ab 1944 für die „Allied Labor News“ in den USA tätig und wurde deren Chefredakteur. 1951 lud ihn Soong Ching-ling ein, mit seiner Frau Elsie Fairfax-Cholmeley nach China zurückzukehren. Dort fungierte er als Berater der Wochenzeitung *People's China*. Mit Soong gründete er zudem die Zeitschrift *China Reconstructs*, deren Chefredakteur er bis zu seiner Pensionierung im Alter von 70 Jahren blieb. 1957 wurde er chinesischer Staatsbürger und 1964 Mitglied der Kommunistischen Partei Chinas. Während der

49 Siehe dazu Sidney Rittenberg und Amanda Bennett, *The Man who stayed behind*, New York u. a. 1993.

50 Soong Ching-ling (1893-1981) war die Ehefrau des Gründers und ersten Präsidenten der Republik China Sun Yatsen. 1949 wurde sie zur Vizepräsidentin der VR China ernannt, 1968-72 war sie Staatsoberhaupt (zusammen mit Dong Biwu). Ihre Schwester Song Meiling war die Frau von Chiang Kai-shek, dem Nachfolger Sun's, der später nach Taiwan floh und Präsident der Republik China auf Taiwan war.

TEIL II: FELDFORSCHUNG ALS WICHTIGER ERKENNTNISWEG

FELDFORSCHUNG IN CHINA

Welche Bedeutung hatte „Feldforschung“ für meine Erkenntnisse über China? Dies soll kurz erläutert werden, und sodann an zwei Beispielen – über die Liangshan-Yi, eine ethnische Minderheit (1981), sowie über private Kleinunternehmer (1986/87) und Yi-Privatunternehmer – vertieft werden. Dabei geht es um die Rahmenbedingung von Forschung über die Zeit.⁷⁵ Auch auf Schwierigkeiten dabei komme ich zu sprechen.

DOCH ZUNÄCHST: WARUM FELDFORSCHUNG?

Feldforschung ermöglicht es, Menschen und ihr Tun besser zu begreifen: vor Ort, in ihrem Wohn- und Arbeitsumfeld und in der direkten Kommunikation mit den Betroffenen. Die Vor-Ort-Beobachtung gibt tiefgehenden Aufschluss über Dinge, die durch rein statistische (quantitative Methoden wie Fragebögen) nicht erfasst werden können. Bewertungen von politischen Prozessen, Einstellungen gegenüber sozialen Problemen und lokalen Funktionen, negativ und positiv bewertete gesellschaftliche Phänomene etc. lassen sich nur im Gespräch (Interviews) erfassen.

Ein zentraler Faktor, weshalb der Zusammenbruch der Sowjetunion sich für viele westliche Beobachter derart schnell und überraschend vollzog, war die Unmöglichkeit westlicher Sozialwissenschaftler, vor Ort zu forschen. Das Studium zentraler Dokumente, Ansprachen von Parteiführern oder die Auswertung der Parteipresse erlaubten nur eine Analyse offizieller Verlautbarungen. Untersuchungen auf der lokalen Ebene, Interviews, gar Feldforschung waren dort nicht möglich. In China hingegen war Feldforschung seit Ende der 1970er-Jahre zunehmend durchführbar. Je mehr chinesische und westliche Wissenschaftler dort forschen konnten, desto mehr Informationen über Entwicklungen auf der lokalen Ebene, zu Meinungen und Stimmungen innerhalb verschiedener Gesellschaftsschichten wurden bekannt. Mittlerweile

75 Inhaltliche Ergebnisse finden sich in den entsprechenden wissenschaftlichen Buchpublikationen.

ist Feldforschung in China zwar deutlich schwieriger geworden, aber nicht unmöglich. Zugleich ist unter westlichen Sozial- und Geisteswissenschaftlern die Tendenz gewachsen, erst gar nicht mehr nach China zu reisen und damit vor Ort zu forschen, sondern Erkenntnisse über die Analyse der Eintragungen oder Äußerungen in den chinesischen neuen sozialen Medien zu gewinnen. Sozialwissenschaftler haben dies als „Verandaethnologie“ oder „Verandasozioogie“ bezeichnet, zumal der direkte Kontakt zu Menschen dadurch wegfällt und die sozialen Medien, die in China der Zensur unterliegen, nur bestimmte Stimmungsmomente wiedergeben.

Feldforschung in China war stets ein komplexes Unterfangen. Ein amerikanischer Chinawissenschaftler schrieb vor einigen Jahren, Feldforschung in China sei wie fischen: Man wisse nicht, welchen Fisch man fangen werde. Damit wollte er sagen, dass die Strukturen und Prozesse in China derart komplex und kompliziert sind, dass es häufig schwierig ist, vorab zu bestimmen, ob man tatsächlich die Informationen erhalten wird, an denen man interessiert ist. Daher sollte man Forschungsfragen „offen“ halten, d. h., zunächst prüfen, ob man die nötigen Informationen erhält und gegebenenfalls das Thema modifizieren. Es kam des Öfteren vor, dass ich zu Beginn einer Feldforschung nicht die Informationen erhielt, die ich mir erhofft hatte. Das lag in manchen Fällen daran, dass die zu Hause konzipierte Thematik einen Fokus hatte, der den lokalen Bedingungen letztlich nicht gerecht wurde. So wollte ich z. B. im Rahmen meiner Untersuchungen über die Funktion von Nachbarschaftsvierteln (2003-2005) etwas über die Bedeutung von Wahlen der Einwohnerkomitees, die Leitungsorgane dieser Viertel, für die Bewohnerschaft in Erfahrung bringen. Rasch bemerkte ich aber, dass es – anders als in der Literatur beschrieben – in den von uns untersuchten Vierteln entweder gar keine allgemeinen Wahlen gab oder dass die Bewohner an solchen Wahlen im Grunde kein Interesse zeigten, weil diese nicht mit ihren unmittelbaren Interessen verbunden waren. Eine Gruppe der Interviewten meinte z. B., sie hätten von solchen Wahlen noch nie gehört, andere erklärten, sie interessierten sich nicht dafür, wieder andere, sie hätten zwar irgendetwas gewählt, waren sich aber nicht sicher, wer oder was da gewählt worden sei. Also modifizierte ich das Thema in Richtung Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Bewohner an der Regelung der Angelegenheiten der Nachbarschaftsviertel sowie soziale Funktion dieser Viertel und der sie leitenden Gremien.

Bei diesem Forschungsprojekt arbeitete ich mit einem Soziologieprofessor der Pekinger Renmin-Universität zusammen (Prof. Yu Xianyang). Er war nicht nur ein Experte für urbane Nachbarschaftsviertel (*shequ*, 社区), sondern ein äußerst kommunikativer Mensch mit großem psychologischen Einfühlungsvermögen. Wir mussten in den drei untersuchten Städten Shenyang, Chongqing und Shenzhen den Personen aus verschiedenen Nachbarschaftsvierteln, die wir interviewten, zunächst die Angst davor nehmen, denn die meisten hatten noch nie Kontakt zu Ausländern gehabt und wussten nicht, was wir eigentlich weshalb herausfinden wollten und wie sie sich im Hinblick auf die Antworten verhalten sollten. So fragte eine Frau mittleren Alters nach der Beantwortung einiger Fragen, ob sie „korrekt“ geantwortet habe und wir mit ihren Antworten zufrieden seien. Mein Kollege Yu sagte, um ihre Zweifel zu zerstreuen, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gebe. Es ginge nur um ihre persönlichen Ansichten und nicht um unsere Zufriedenheit. Das beruhigte sie.

Die Auswahl der zu Befragenden erfolgte aufgrund einer Liste, welche Personengruppen wir befragen wollten, um ein möglichst repräsentatives Bild zu bekommen: Arbeiter, Angestellte, Funktionäre, Unternehmer, Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, Behinderte, sogar entlassene Strafgefangene, ehemalige Prostituierte und Drogenabhängige. Wir benötigten zunächst zwei Tage, um die Leiterinnen der Einwohnerkomitees von unseren guten Absichten und der Unbedenklichkeit meiner Person und meiner wissenschaftlichen Seriosität zu überzeugen, ihnen Sinn und Zweck der Studie zu erläutern. Sie nahmen zwar nicht an unseren Interviews teil, wir benötigten gleichwohl ihre Unterstützung bei der Umsetzung unseres Vorhabens. Also luden wir die Komiteemitglieder zu einem Abendessen ein, wo auch private Informationen wie über unsere Familien, Kinder, Lebensgewohnheiten etc. ausgetauscht wurden, sodass sich langsam Vertrauen bildete. Bei den Komiteemitgliedern handelte es sich überwiegend um Frauen, sodass – glücklicherweise – auch kein Alkohol floss. Nach den jahrelangen Erfahrungen im ländlichen Raum und in Armutregionen ging es hier zivilisierter und damit für mich angenehmer zu.

In allen Fällen gelang es uns, Vertrauen zu den Einwohnerkomitees aufzubauen, sodass sie basierend auf unseren Kriterien bereitwillig Interviewpartner aus diesen Personengruppen auswählten und uns einen kleinen Raum dafür zur Verfügung stellten. An dem ersten Interview nahmen die Leiterin-

nen noch teil, um zu sehen, wie dies ablief, danach blieben wir mit den zu Interviewenden allein. Ein Interview dauerte in der Regel ca. 60-90 Minuten. Da die meisten Befragten tagsüber ihren Berufen nachgingen, machten wir abends zugleich Hausbesuche. Manchmal wurden wir auch von Interviewten nach Hause eingeladen, um Interviews fortzusetzen oder Kinder und Verwandte zu befragen. Auf die Frage der Komitees, wie lange wir zu bleiben beabsichtigten, nannten wir erst „einige Tage“, dann eine Woche, zwei Wochen, schließlich wurden daraus mehrere Wochen und wir wurden auch nicht als Störfaktor begriffen, zumal wir immer wieder Kleinigkeiten mitbrachten (Essen, Getränke) und uns als dankbar und fürsorglich erwiesen.



In einem Nachbarschafts-
viertel in Chongqing
(2004) mit dem Kollegen
Yu Xianyang (3.v.l.)
und Mitgliedern des
„Einwohnerkomitees“.



Interview mit einer Fa-
milie in einem Nachbar-
schaftsviertel in Shenzhen
(2004). Der Mann hatte
in seiner Wohnung einen
buddhistischen Schrein
eingerrichtet. Auf meine
Frage danach erfuhren
wir, dass er sich als
Anhänger des tibetischen
Buddhismus verstand. Er
war kein Tibeter, sondern
Han-Chinese, gehörte
also der ethnischen
Mehrheit an.

Bei der Durchführung von Feldforschung in fremden Gesellschaften sollte man einige Grundregeln beherzigen, die ich meinen Studierenden stets ans Herz gelegt habe: Erstens: andere Gesellschaften oder soziale Gruppen, bei denen man forschen möchte, sollten niemals als „rückständig“ oder „ineffizient“ klassifiziert werden. Es gibt keine „fortschrittlichen“ oder „rückständigen“ Gesellschaften. Gesellschaften lösen ihre Grundaufgaben in unterschiedlicher Weise. Zweitens ist unsere „moderne“ Form gesellschaftlicher Ordnung weder „natürlich“ noch die beste. Zudem müssen Feldforscher sich stets ihrer Rolle als äußere Betrachter und der damit verbundenen subjektiven Perzeption bewusst sein. Als Forscher kommen sie, zumindest nach meinem Verständnis, um zu lernen und um andere Gesellschaften im Kontext ihrer sozialen Institutionen und Strukturen zu verstehen. Der Forscher sollte daher nicht versuchen, die Gesprächspartner zu belehren. Überdies trägt das, was wir in anderen Gesellschaften erfahren, durchaus zur Reflexion über unsere eigene Gesellschaft bei.

Menschen, die wir interviewen, sollten zudem als Spezialisten in einem bestimmten gesellschaftlichen Umfeld begriffen werden. Sie besitzen ein spezifisches Wissen über gesellschaftliche Phänomene, die wir zu verstehen versuchen. Daher lautet das Kernprinzip für Interviews: Lasst die Menschen erzählen, was sie am meisten beschäftigt. Nach den Interviews müssen wir dann anhand unserer Aufzeichnungen entschlüsseln, was diese uns mitteilen wollten und was nicht. Wir müssen also mit Hilfe der Interviewinhalte ein kohärentes Bild menschlichen Verhaltens und Denkens zeichnen, indem wir auf die tiefere Bedeutung der Interviewaussagen achten. Eine wichtige Aufgabe des Sozialwissenschaftlers ist es zudem, die Erkenntnisse, Erfahrungen und Ergebnisse der Forschung sprachlich und gedanklich in die eigene Gesellschaft zu übertragen. Insofern ist er idealerweise auch ein kultureller Übersetzer.

Die Begegnung mit den Interviewten, ob einfache Bürger oder Funktionäre, verändert beide Seiten – den Interviewten und den Interviewer. Für die Interviewten berühren viele meiner Fragen Themenfelder, über die diese noch nie nachgedacht hatten wie z. B. die Notwendigkeit sozialen Engagements, gesellschaftliche Teilhabe oder die soziale Verantwortung von Unternehmen. Die Antworten verändern auch mich, da ich mich mit meinen Fragen, die ich ja auf Chinesisch formuliere, in das Denken der Interviewten hineinversetzen

muss. Die Suche nach Gemeinsamkeiten und nicht nur nach Unterschieden erhält dabei einen großen Stellenwert. Ohne diesen Austausch über erhaltene Antworten und deren kulturell-gesellschaftliche Einbettung würde das Sammeln von Informationen wohl eher geringe Resultate erbringen.

Aber die Begegnungen mit Menschen auf der lokalen Ebene und das Lernen über Defizite an einem Ort weckten in mir auch einen Sinn für soziale Verantwortung: Ich wollte den Interviewten auch etwas zurückgeben. Auf diese Weise entstanden verschiedene Projekte, wie etwa die Mithilfe bei der Finanzierung des Baus einer Schule für Kinder aus der ethnischen Minderheit der Yi im Landkreis Meigu, ein Projekt, auf das ich weiter unten zurückkommen werde, die Beschaffung eines Transportbusses für behinderte Kinder für den Behindertenverband oder die Einladung der Leiterin einer Musikschule für Mädchen in einem Arbeiterviertel im nordwestchinesischen Lanzhou nach Deutschland, um nur drei Beispiele zu nennen.

Im Jahre 2006, nach dem Besuch eines Nachbarschaftsviertels (Lugu) im Pekingener Shijingshan-Bezirk, in dem ich einen Vortrag über die Sinnhaftigkeit ehrenamtlichen Engagements für gesellschaftliche Entwicklung gehalten hatte, fragte mich die Leiterin der Einrichtung im Anschluss, was ich ihrem Viertel mit auf den Weg geben könne. Ich erkundigte mich, worauf gegenwärtig ein Schwerpunkt gelegt würde. Auf Umweltverbesserung, antwortete sie. Ich schlug vor, dass ich mich in ihrem Viertel einfach einen Vormittag lang am Einsammeln von Müll beteiligen möchte, als Zeichen der Verbundenheit mit diesem Schwerpunkt und als Beispiel für internationale Solidarität. Was ich nicht ahnen konnte, war, dass die Leitung des Viertels daraus einen Werbebericht verfasste, der in der örtlichen Presse abgedruckt wurde. Bei einem späteren Besuch erklärte mir die Leiterin dann, dass dieser Bericht zugleich einen positiven Mobilisierungseffekt erzeugt habe, in dem Sinne, dass Umweltschutz eine gemeinsame Aufgabe aller Menschen sei.

Zweifellos unterliegen Interviews bestimmten Beschränkungen und können niemals umfassend sein. Über Interviews hinaus gilt es schriftliche Quellen und Materialien zu sammeln (Dokumente, lokale Zeitungsartikel, Internetartikel, Blogging-Einträge, Online Informationen usw.) und sie mit Materialien aus anderen Orten zu vergleichen. Das Internet hat die Materialsammlung enorm erleichtert und bereichert, ersetzt sie aber nicht, weil viele interne lokale Dokumente nicht ins Internet gestellt werden.

昨日,石景山鲁谷社区的义工王海身穿工作服和社区义工们一起捡灌木丛中的垃圾。

本报记者
王申 摄



德国学者鲁谷当义工

7年前来到中国考察社区建设;石景山首个“义工文明岗”

Zeitungsbericht über die Beteiligung an der Umweltsäuberungsaktion im Peking-er Lugu-Viertel.⁷⁶

Ich wurde häufig gefragt, woher ich denn wisse, ob Interviewte mir „die Wahrheit“ sagen würden. Meine Antwort lautete, dass das Ziel von Feldforschung nicht darin besteht, die „Wahrheit“ über ein lokales Phänomen herauszufinden, sondern die Persönlichkeit eines Menschen, seine Denkweise und den Kontext seines Verhaltens zu verstehen. Es war mir stets ein Anliegen zu begreifen, was mein Gegenüber mir sagen wollte. Wahrheit ist nichts Absolutes, sondern stets relativ im Hinblick auf die Gemeinschaft, die ich untersuche.

Bei der Durchführung von Feldforschung in nicht-westlichen Gesellschaften sollten wir „westliche“ Denkansätze, Strukturen und Institutionen, die wir häufig als gegeben akzeptieren, kontinuierlich hinterfragen. Unter räumlich und kulturell unterschiedlichen Bedingungen nehmen Institutionen in der Regel eine andere Form an, für den externen

76 Siehe dazu „Deguo xue zhe Lugu dang yigong“ (Ein deutscher Gelehrter fungiert im Lugu-Viertel als Freiwilliger). In: *Xinjing Bao* (Neue Hauptstadt-Zeitung), 16.3.2006. <https://news.sina.cn/sa/2006-03-15/detail-ikkntiam6652710.d.html>.



Der Autor im Gespräch mit Bauern (Shouguang, Pr. Shandong, 2009).

Beobachter manchmal durchaus überraschend. Daher sind Vergleiche und Hinterfragung theoretischer Annahmen, die in „westlichen“ Gesellschaften entwickelt wurden, ein notwendiges „Muss“. Sie tragen dazu bei, unser Erkenntnisfeld zu relativieren und theoretische Annahmen in die Nähe dessen zu rücken, was der Soziologe James S. Coleman (1926-1995) „manchmal wahre Theorien“ genannt hat, d. h., Theorien, die unter anderen kulturellen und institutionellen Bedingungen eine andere Form und Eigenart annehmen. Der sogenannte „Westen“, seine Geschichte und seine Theorien sind nicht das Maß aller Dinge bzw. jedweder historischen Entwicklung, und andere Gesellschaften, wie die chinesische, besitzen ein Recht auf gleichberechtigte Akzeptanz eines eigenen Entwicklungsweges. Der international bekannte und renommierte singapurische Diplomat und Wissenschaftler Kishore Mahbubani hat in diesem Sinne die Frage aufgeworfen, weshalb die Vereinigten Staaten mit einer Geschichte von weniger als 250 Jahren einem Land mit einer über zehnmal so langen Geschichte als Einheitsstaat und einer viermal größeren Bevölkerung glaubten, China vorschreiben zu können, welches politische System für das Land und seine Bevölkerung das „richtige“ sei.⁷⁷

77 Kishore Mahbubani, *Has China Won?*, New York 2020, S. 135f.

Theoretische Fragestellungen waren bis in die 1990er-Jahre hinein in China oftmals verpönt. Ich erinnere mich noch an eine Tagung Ende der 1990er-Jahre, bei der chinesische Wissenschaftler meinten, westliche akademische Theorien seien eine „Waffe westlicher Wissenschaftler“ und „überflüssig“. Dies mag auch einem Missverständnis über den Begriff „Theorie“ geschuldet sein. In der Tat steht „Theorie“ nicht für absolute Aussagen basierend auf „westlichen“ Konzepten, Begriffen und Prinzipien. Die Gültigkeit von Theorien muss stets aufs Neue überprüft werden, und sie können auch widerlegt werden. Unter Theorie verstehe ich eher die Entwicklung eines „Analyserahmens“, mit dessen Hilfe ein Thema strukturiert und eingegrenzt wird und Prämissen für die zu analysierende Thematik herausgearbeitet werden.

Lange Zeit galt unter vielen chinesischen Sozialwissenschaftlern Forschung im Sinne von Feldforschung als ermüdend und anstrengend. Ein Soziologe an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, der eine solche Sichtweise heftig kritisierte, sagte mir Ende der 1990er-Jahre, in China würden die besten Sozialwissenschaftler in den Bibliotheken arbeiten, die durchschnittlichen im urbanen Raum forschen und die weniger guten würden zur Forschung in den ländlichen Raum geschickt. Doch dies hat sich mittlerweile geändert. Der Wert der Forschung auf der Basisebene und deren Erkenntniswert sind inzwischen von vielen chinesischen Wissenschaftlern erkannt worden, weil nur so gesellschaftliche Prozesse und Phänomene tiefgehend untersucht und verstanden werden können.

Mittlerweile hat sich die Anzahl der potenziellen chinesischen wissenschaftlichen Kooperationspartner erweitert. In den 1980er und frühen 1990er-Jahren waren es vornehmlich zentrale Einrichtungen, die Feldforschung im Landesmaßstab organisieren konnten. Heute können auch Universitäten (überwiegend auf Provinzebene), lokale Forschungseinrichtungen oder einzelne, renommierte Wissenschaftler Feldforschung auf lokaler Ebene organisieren.

Ich habe versucht, alle drei Jahre die Forschungsthematik zu wechseln, um so verschiedene Politik- und Gesellschaftsfelder sowie Regionen kennenzulernen, dazuzulernen und China und seine Menschen zunehmend besser zu verstehen. Meine erste reguläre Feldforschung (1981) erfolgte zum Thema „Nationalitätenpolitik und Entwicklungspolitik in den Gebieten nationaler Minderheiten in China“ (mehrwöchiger Forschungsaufenthalt im Autono-

men Bezirk Liangshan der Yi in Sichuan). In den Jahren danach zählten zu den Hauptforschungsthemen Entwicklungen im städtischen sowie im ländlichen Raum; zum politischen und gesellschaftlichen Verhalten von Privatunternehmern, dann Intellektuellen, ländlichen Funktionären, zum Thema Umweltverwaltung. Eine detaillierte Auflistung erspare ich dem Leser.

Als erster deutscher Sozialwissenschaftler habe ich seit der Gründung der Volksrepublik in größerem Umfang Feldforschung in China betrieben. Derartige Forschung habe ich in insgesamt 31 der 32 Provinzen, autonomen Gebieten und regierungsunmittelbaren Städten (inklusive Taiwans) durchgeführt. Das hat die nachfolgenden Generationen von deutschen Chinaforschern nachhaltig geprägt. Feldforschung wurde so zum allgemeinen Standard der sozialwissenschaftlichen Chinaforschung. Die chinesische Reformpolitik hat diese Entwicklung zweifelsohne begünstigt. Feldforschung war nun kein rein ethnologisches Feld mehr, sondern wurde Teil der politikwissenschaftlichen, soziologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Forschung.

Das größte Problem während der Feldforschung war in den 1980er und 1990er-Jahren der Kontakt zu meiner Familie in Deutschland. Anrufe dorthin waren schwierig, zumal es noch kein Internet gab. Bei Forschungen im



Früher Feldforschungsversuch unter Busschaffnerinnen und -busschaffnern in Peking (1978).

TEIL III

CHINA NEU DENKEN: GESCHICHTE, POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR

Unbestritten ist China ein zentraler ökonomischer Faktor. Doch die Ökonomie ist nur ein Teil des Systems China. Seine Geschichte und Kultur haben die Gesellschaft über die Jahrtausende geprägt, aber auch die politischen Strukturen. Daher befaße ich mich in diesem Teil mit diesen vier Themenfeldern, auch, um zu verdeutlichen, wo es historisch-kulturell bedingte Unterschiede zwischen China und Europa gibt. Ohne Kenntnis der Unterschiede lässt sich nicht konstruktiv über Gemeinsamkeiten diskutieren. Zu diesem Zweck beschäftige ich mich im Folgenden mit: (1) Geschichte als kollektive Erinnerung sowie mit dem Thema Kultur. Aber auf was bezieht sich eigentlich der Begriff „Kultur“? Kultur und Geschichte sind eng miteinander verwoben. Der Bezug von Chinesen auf die alte Geschichte und Kultur ihres Landes besitzt zudem einen anderen Stellenwert als in Europa; (2) ureigenen Weltanschauungen und einer spezifischen Form der Religiosität. Beide haben das chinesische Denken und Verhalten nachhaltig geprägt. Und es ist nicht nur der Konfuzianismus, der hier eine tragende Rolle gespielt hat. Es gibt weitere Weltanschauungen, die in China prominent waren und sind. Zudem existieren signifikante Vermischungen zwischen diesen, sodass es keineswegs einfach ist, sie auseinanderzuhalten; (3) dem Staats- und Herrscherverständnis und den Erwartungen der Bevölkerung an diese. Dazu zählen auch die Verantwortung des Staates bzw. des Herrschers für die Entwicklung der gesellschaftlichen Moral (Moralstaat), das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft sowie die Rolle von Moral und Recht. (4) Den Abschluss dieses Teils bildet das Thema Privatwirtschaft und Unternehmertum als Motor von Entwicklung und Innovation sowie Strategien von Privatunternehmern zur Durchsetzung ihrer Interessen.

GESCHICHTE UND KULTUR: WAS IST DAMIT GEMEINT UND WESHALB IST DIES VON BEDEUTUNG FÜR DAS VERSTÄNDNIS DES HEUTIGEN CHINA?

Vor einigen Jahren war ich zu einem China-Workshop einer deutschen Denkfabrik eingeladen. Ein Teilnehmer verwies darauf, dass bei der Analyse

der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in China auch „kulturelle Faktoren“ berücksichtigt werden müssten. Der Leiter der Einrichtung wies das zurück mit den Worten, mit „Kultur“ lasse sich gar nichts erklären. Damit machte er es sich allerdings zu einfach. Der Philosoph und Anthropologe Constantin von Barloewen hat einmal darauf hingewiesen, dass Menschen „nicht nur Angehörige von Staaten“ sind, „sondern zunächst Mitglieder von Kulturen und Religionen“.⁹⁷

Es bleibt indessen die Frage, was wir unter dem Begriff „Kultur“ eigentlich verstehen. Ja, Kultur ist ein ausgesprochen vager, nebulöser Begriff. Die US-Kulturanthropologen Kluckhohn und Kroeber haben bereits Anfang der 1950er-Jahre über 175 unterschiedliche Definitionen von „Kultur“ identifiziert. Kultur ist zunächst beides: sowohl ein Phänomen als auch ein Prozess. Als Phänomen umfasst sie die beobachtbaren, kollektiven Verhaltensweisen, Werte, Normen und Schöpfungen einer Gemeinschaft – von Kunst und Wissenschaft bis hin zu sozialen Gepflogenheiten. Als Prozess ist sie ein sich ständig wandelndes und veränderndes System, das sich im Laufe der Zeit durch Austausch, Anpassung und „Kulturwandel“ weiterentwickelt. Um diesen Begriff und seinen Gebrauch verstehen zu können, wollen wir daher seine Funktion näher beschreiben. Der Kulturanthropologe Clifford Geertz hat den Begriff so beschrieben: „Der Mensch ist ein Wesen, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe“.⁹⁸ Damit meint er, dass Kultur uns eine Art Raster vorgibt, mit dessen Hilfe wir Entscheidungen treffen, uns für ein bestimmtes Verhalten entscheiden und Dinge einordnen – eine Art von Orientierungshilfe könnte man das nennen. Unser „kulturelles“ Umfeld nimmt Einfluss auf unsere Wahrnehmungen, unser Denken und Verhalten und prägt uns über Erziehung und Bildung, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Bezogen auf Politik gründet dieser „Orientierungsrahmen“ auf gesellschaftlichem Wissen, politischen Normen, Werten, Einstellungen, Glaubenssätzen, Stimmungen sowie auf politischen Traditionen, historischen Erinnerungen, Symbolen und selbst Vorurteilen, nach denen wir politische Prozesse und politisches Verhalten bewerten – die *politische* Kultur.

97 „Arena oder Agora. Fortschritt und menschliche Würde in der Pluralität der Kulturen“. In: *Lettre International*, Sommer 2008, S. 111.

98 Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M. 1999, S. 9.

Kultur für sich ist allerdings kein hinreichender Erklärungsfaktor für politische Prozesse. So wurden z. B. lange Zeit der „Konfuzianismus“ und seine Denk- und Verhaltensmuster für die Rückständigkeit der ostasiatischen Länder verantwortlich gemacht. Als sich diese Region dann nach dem Ende des 2. Weltkrieges rasch zu entwickeln begann, hieß es wiederum, dies sei dem Konfuzianismus und seiner Triebkraft geschuldet: Konfuzianismus als Erklärung von zwei völlig unterschiedlichen Prozessen.

Fragt man nach der „deutschen Kultur“, so handelt es sich bei den Antworten meist um Stereotypen: fleißig und pünktlich, Land der Dichter und Denker, sie trinken Bier und essen Sauerkraut. Nur, all dies trifft weder zu noch hat es mit „Kultur“ zu tun. Unsere Züge sind mittlerweile unpünktlich, Chinesen sind inzwischen häufig pünktlicher als Deutsche, laut aktueller Statistik trinken Tschechen, Polen, Österreicher, Iren, Litauer und Rumänen in Europa mehr Bier pro Kopf und Jahr als Deutsche. Auch sind wir nicht mehr das „Land der Dichter und Denker“.

„Kultur“ ist indessen kein statisches, immer gleichbleibendes Phänomen, sondern ein dynamisches. Sie verändert sich im Zuge historischer, ökonomischer, technologischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. Der Begriff steht auch nicht für einen einheitlichen Sachverhalt. In einzelnen Ländern existieren durchaus unterschiedliche Kulturen bzw. politische Kulturen: regionale, ethnische, schichtenspezifische, sprachliche u. a. Unterschiede.

Nehmen wir z. B. die Unterschiede zwischen Nord- und Südchinesen oder die Sprachenvielfalt, wobei das sogenannte „Hochchinesisch“ (Mandarin) als übergreifende Verkehrssprache, *lingua franca*, fungiert.⁹⁹ Von Temperament, Körpergröße, Aussehen und Gewohnheiten her unterscheiden sich Nord- von Südchinesen ebenso deutlich wie Nord- von Südeuropäern. Zwar müssen wir uns hier vor Stereotypen, allzu vereinfachenden Mustern, hüten. Unterschiedliche Ackerbaubedingungen, geographische und klimatische Verhältnisse haben indessen in der Geschichte verschiedene Bewirtschaftungsformen und Handelsströme entstehen lassen. Praktisch alle Kaiserdynastien wurden von Nordchinesen geschaffen und in Nordchina errichtet. Südchinesen hingegen

99 Historiker vertreten häufig die Meinung, allein die gemeinsame Schrift habe bewirkt, dass Chinesen sich bis heute als einheitliche Nation verstünden und China als Nationalstaat fortbestanden habe. Ansonsten wäre China möglicherweise in unterschiedliche Länder zerfallen. Die weitgehende Homogenität der Schriftzeichen bildete das Bindeglied über alle sonstigen sprachlichen und regionalen Unterschiede hinweg.

galten als rebellischer, aufgeschlossener gegenüber Handel und Außenverkehr. Bei meinen Untersuchungen über Privatunternehmer wurde der Unterschied zwischen Nord- und Südchina deutlich. Nordchinesische Unternehmer beklagten den Formalismus und Bürokratismus lokaler Funktionäre, die immer wieder versuchten, der Entwicklung des Privatsektors Steine in den Weg zu legen. Dies sei im Süden anders. Dort unterlägen private Unternehmer weniger bürokratischen Zwängen, könnten sich freier entwickeln und würden von den lokalen Regierungen stärker gefördert. Kein Wunder, dass ein Großteil der IT- und Hochtechnologieunternehmen in südlichen Provinzen (Zhejiang, Fujian, Guangdong) beheimatet ist. In der Stadt Guangzhou beklagten Unternehmer, die ursprünglich aus der zentralchinesischen Provinz Henan stammten, Korruption und ausbeuterisches Verhalten lokaler Funktionäre in ihrer Heimatprovinz, während sie sich in Guangdong endlich frei und unterstützt fühlten. Auch die Unternehmerverbände sind in ihren Aktivitäten im Süden freier als in Nordchina, wo sie lokal stärker kontrolliert werden. Hier zeigen sich die unterschiedlichen regionalen Kulturen.

Dazu kommen die Unterschiede zwischen städtischen Eliten und der Landbevölkerung. Sie verwenden zwar beide die gleiche Schrift und besitzen den gleichen historischen Hintergrund, unterscheiden sich aber ökonomisch, sprachlich und kulturell. Daher unterscheidet man zwischen der „großen Kultur“ der Eliten und der „kleinen Kultur“ der bäuerlich geprägten Bevölkerung oder der Arbeiter. Der Konfuzianismus ist Teil der „großen“ Kultur der Eliten, während die Volksreligion als „kleine“ Kultur gilt, die der ländlichen Bevölkerung und der „Massen“.

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit innerhalb Chinas und seiner Strukturen, die zahlreichen regionalen Spezifika, Kulturen und Traditionen und deren Ausprägungen erschweren ein allgemeines Verständnis von diesem Land. Weder Peking noch Shanghai, weder die ärmeren Regionen im Landesinneren noch die wohlhabenden Regionen an der Küste repräsentieren das gesamte Land. Sie alle sind nur einzelne Steine in dem riesigen Mosaik, das sich China nennt.

Zugleich stellt sich eine weitere grundsätzliche Frage, inwieweit wir nämlich mit unserer Rationalität und unseren Kategorien politische und kulturelle Vorgänge in historisch und kulturell völlig anderen Gesellschaften wie China erfassen können. Der französische Sinologe Marcel Granet wirft in seinem Werk „Das chinesische Denken“ die Frage auf, ob sich chinesische

Schriftzeichen überhaupt mit unseren Begriffen übersetzen lassen.¹⁰⁰ Seien doch einzelne Zeichen Ergebnis einer über Jahrhunderte hinweg gewachsenen Traditionsfülle. Dies zeigt sich z. B. an dem Piktogramm für Lernen und Studieren „xue“ (学). Die ursprüngliche Bedeutung von *xue* war nachahmen, imitieren, sich durch Nachahmen aneignen, beinhaltet also nicht – wie unser heutiger pädagogischer Begriff impliziert – eigenes Nach- und Überdenken bzw. kritisches Reflektieren. Bei dem heute gebräuchlichen chinesischen Begriff für Lernen *xuexi* (学习) wurde die Silbe *xi* (习) angefügt, was sich ebenfalls auf einüben oder nachahmen bezieht. Daher entspricht *xuexi* im Grund nicht dem heutigen deutschen Konzept von „lernen“. Das gilt auch für andere, vor allem auch politische Begriffe, und wir werden in einem späteren Abschnitt noch darauf zurückkommen.

DATONG – IDEALE GESELLSCHAFT DER „GROßEN GLEICHHEIT“ UND CHINESISCHER KOMMUNISMUS

Wenn wir vom „kommunistischen China“ sprechen, von welcher Art „Kommunismus“ sprechen wir dann eigentlich? Von den Ideen von Marx, Engels und Lenin? Vom untergegangenen Ideal sowjetischer Vorstellungen, die sich in China erhalten haben? Auch hier ist ein Rückgriff auf Denktraditionen hilfreich für die Aufklärung.

Der Konfuzianismus bezog sich immer wieder auf das Idealbild eines „Goldenen Zeitalters“ in frühgeschichtlicher Zeit. Dieses Idealbild sollte der politischen Elite verdeutlichen, wie sie idealerweise denken und handeln sollte, um diesen Idealzustand (im Chinesischen als *datong* bezeichnet) wieder zu erreichen. Im *Li Ji* (礼记), dem „Buch der Riten, Sitten und Gebräuche“ das vermutlich aus der Zeit der „Streitenden Reiche“¹⁰¹ stammt, d. h., aus einer Zeit großer Umwälzungen, wird dieser Idealzustand detailliert beschrieben.¹⁰² Im Abschnitt „*Datong*“ oder „Die große Gemeinsamkeit“ heißt es:

Zur Zeit, als der große Weg herrschte, war die Welt gemeinsamer Besitz. Man wählte die Tüchtigsten und Fähigsten zu Führern; man sprach die Wahrheit und pflegte die Eintracht. Darum liebten die Menschen nicht nur ihre eigenen Eltern und versorgten nicht nur

100 Marcel Granet, *Das chinesische Denken*, Frankfurt/M. 1985, S. 19-37.

101 *Zhanguo*, 5. bis 3. Jahrhundert v. u. Z.

102 1122/1045-771 v. u. Z.

*ihre eigenen Kinder. Die Alten konnten in Ruhe ihrem Ende entgegensehen; die kräftigen Männer hatten ihre Arbeit; die Witwer und Witwen, die Waisen und Kinderlosen und die Kranken hatten alle ihre Pflege; die Männer hatten ihre Stellung und die Frauen ihr Heim. Die Güter wollte man nicht ungenützt verlorengelassen; aber man suchte sie nicht unter allen Umständen für sich selbst aufzustapeln. Die eigene Kraft wollte man nicht unbetätigt lassen; aber man arbeitete nicht um des eigenen Vorteils willen. Mit allen Listen und Ränken war es zu Ende; man brauchte sie nicht. Diebe und Räuber, Mörder und Totschläger gab es nicht. Darum hatte man zwar draußen Tore; aber man schloss sie nicht. Das war die Zeit der großen Gemeinsamkeit.*¹⁰³

Datong – nur ausgesprochen vage definiert – war hier verbunden mit sozialer Harmonie und basierend auf gleicher und gerechter Verteilung der Ressourcen. Zugleich wurde hier eine Gesellschaft skizziert, in der alle Mitglieder sich dem gemeinsamen Wohl verpflichtet fühlen und nicht nur Einzelinteressen wie denen ihrer Primärgruppen (Familien, Clans, Dorfgemeinschaften, Landsmannschaften etc.): das anzustrebende Endziel.

Dieses Idealbild ist auch in der Gegenwart präsent. Eigene Interviews in China im Jahre 2019 verdeutlichen das. In einem meiner Interviews mit einem chinesischen Intellektuellen antwortete dieser auf meine Frage, was *datong* für ihn bedeute, „*dass es keine Konflikte zwischen den Menschen mehr gibt. Die Gesellschaft ist in Ordnung, es gibt keine Unordnung (luan) mehr. Alle helfen sich gegenseitig, Armut und Kriege zwischen Ländern gehören der Vergangenheit an. Alle haben Arbeit, ein ausreichendes Lebensinkommen und sind abgesichert gegen Krankheit.*“ Ich fragte ihn, wie sich das erreichen ließe. „*Bildung für alle, gleicher Wissensstand, geringer Unterschied zwischen arm und reich, in China und in der ganzen Welt. Ob wir das jemals erreichen können? Ja, wenn alle Menschen an einem Strang ziehen.*“¹⁰⁴

Datong entsprach nicht nur einem konfuzianischen Ideal. Es war zugleich das Endziel auch der Daoisten und Mohisten und letztlich auch der KP.

103 Deutsche Fassung: *Li Gi, Das Buch der Riten, Sitten und Gebräuche*. Hrsg. von Richard Wilhelm, Düsseldorf und Köln 1981, S. 56/57.

104 Interview, Peking Universität, 5.4.2019.

Bereits im 19. Jahrhundert hatte die Taiping-Bewegung¹⁰⁵ sich das Erreichen des utopischen Ziels des „*Taiping*¹⁰⁶ *datong*“ („Großer Friede und Große Gemeinschaft“) auf die Fahnen geschrieben. Ihr Führer Hong Xiuquan (1814–1864), der sich für den jüngeren Bruder von Jesus hielt, eine neue Religion konzipierte und ein „Himmlisches Reich des Großen Friedens“ anstrebte, entwickelte eine Ideologie, die aus einer Mischung von christlichen, konfuzianischen, daoistischen und buddhistischen Idealen bestand. Hong wollte ein Gottesreich auf Erden schaffen. Er trat für die Abschaffung von Privatwirtschaft und Privateigentum, Vergesellschaftung des Bodens und dessen Aufteilung unter die Bauern ein sowie die Gleichstellung der Geschlechter, die Gleichheit aller Menschen, die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft und letztlich *datong* ein. Die Taiping versuchten, dieses traditionell-chinesische Ideal mit Werten wie Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit nach westlichem Muster zu kombinieren. Diesen Versuch hat Anfang des 20. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Intellektuellen des modernen China, Kang Youwei (1858–1927) mit seiner Globalutopie „Die große Gemeinschaft“ (Chinesisch: *Datong shu*, 大同书, verfasst zwischen 1902 und 1927, 1935 vollständig veröffentlicht) versucht, wobei er Gedanken der traditionellen chinesischen Philosophie mit kantianischen, marxistischen u. a. westlichen Ideen zu verbinden und so eine Utopie für die Menschheit zu schaffen suchte.¹⁰⁷ Seiner Meinung nach durchlief die chinesische Geschichte drei Phasen: (a) Die Phase großer Unordnung; (b) die Phase relativen Friedens und relativer Gleichheit und (c) die Phase des ewigen Friedens und der vollkommenen Gleichheit (*datong*). Dies sei der Weg zum *datong*. Dies verlange zugleich das Denken und Verhalten der Menschen entsprechend zu verändern, was gegenwärtig der Staat durch seine „*Zivilisierungs*“-Politik planmäßig verfolgt.

Die Suche nach einer idealen Gesellschaft erklärt zugleich, weshalb der marxistische Gedanke einer Erlösung der Gesellschaft im Stadium des „Kommunismus“ so rasch Eingang in das chinesische kollektive Bewusstsein finden konnte.

105 Die Taiping (太平)-Bewegung (1851-1864), eine Bewegung Benachteiligter, mit starker Beteiligung von Angehörigen ethnischer Minderheiten, war mit ca. 20-30 Millionen Toten die wohl opferreichste Aufstandsbewegung in der Geschichte der Menschheit.

106 Taiping steht seit alters für eine utopische Idealgesellschaft der Daoisten.

107 Kang Youwei, *Die Große Gemeinschaft. Eine Anleitung zum Weltfrieden*. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von T. Heberer, Esslingen 2021.

Einerseits wohnt die Suche nach Erlösung, Gleichheit, Harmonie und Konfliktfreiheit dem menschlichen Streben generell inne. Andererseits war *datong* ein uraltes Ideal der utopischen Hoffnung auf Erlösung von allen Übeln und der Schaffung einer paradiesgleichen Gesellschaft. Bediente *datong* vornehmlich traditionale Vorstellungen dieses Erlösungsgedankens, so der Kommunismus das Streben nach modernen, wissenschaftlich unterfütterten Formen einer vermeintlich historischen Notwendigkeit. Die Suche nach *datong* lässt sich daher auch als eine Art urkommunistische Vorstellung verstehen, die die Gründer der KPCh inspiriert haben mag. Denn über das *datong* ließ sich eine direkte Verbindung zur Idee des Kommunismus herstellen.

Der kommunistische Schriftsteller und Politiker Guo Moruo (1892–1978) verfasste 1926 eine fiktive Begegnung und Konversation zwischen Konfuzius und Karl Marx, in der er beide Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Lehren diskutieren lässt. Konfuzius argumentierte hier, dass die Lehre von Marx und die konfuzianische Vorstellung von *datong* in der Tat übereinstimmen.¹⁰⁸ Ein interessanter Punkt, auf den ich hier etwas ausführlicher eingehen möchte.

In der Kurzgeschichte „Marx betritt den Konfuziustempel“ von Guo Moruo bittet Marx Konfuzius um einen Rat. Denn er habe gehört, dass seine Lehre in China keine Chance habe, da die Lehre des Konfuzius so dominant sei. Nachdem Marx seine Grundidee vorgestellt hatte, antwortete ihm Konfuzius:

Ihre ideale Gesellschaft und meine Welt der universellen Harmonie stimmen tatsächlich überein. ... Wenn der große Weg sich durchsetzt, wird die Welt ein einziges Gemeinwesen sein. Die Menschen werden die Tugendhaften und Fähigen auswählen und Vertrauen und Harmonie bewahren. Deshalb werden sich die Menschen nicht nur um ihre eigene Familie kümmern, sondern auch um andere. Für die Alten wird gesorgt, die Arbeitsfähigen werden etwas zu tun haben, die Jungen werden etwas zu lernen haben, die Verwitweten, die Waisen, die Behinderten und die Mittellosen werden alle versorgt ... dann gibt es keine Intrigen mehr ... und keinen Diebstahl oder Aufruhr, sodass die Außentüren ohne Angst offengelassen werden können.

108 Guo Moruo, *Makesi jin wenmiao* (Marx betritt den Konfuziustempel). <https://baike.baidu.com/item/%E9%A9%AC%E5%85%8B%E6%80%9D%E8%BF%9B%E6%96%87%E5%BA%99>.

Dies wird als „große Harmonie“ (datong) bezeichnet. Entspricht dies nicht völlig Ihren Idealen?

Marx erwidert:

*Ich hätte nie gedacht, dass es vor zweitausend Jahren im fernen Osten bereits einen alten Genossen wie dich gab! Unsere Ansichten stimmen vollkommen überein. Wie kann es Menschen geben, die sagen, dass meine Gedanken im Widerspruch zu deinen stehen, dass sie nicht zu den nationalen Bedingungen Chinas passen und hier nicht umgesetzt werden können?*¹⁰⁹

Guo wollte so verdeutlichen, auch mit Rückbezug auf die Aussage im *Li Ji*, die wir oben zitiert haben, dass traditionale chinesische Vorstellungen von einer idealen Gesellschaft (*datong*) marxistischen Vorstellungen nahekamen und daher in China durchaus adaptiert werden könnten.¹¹⁰

Chinas Gründer der Republik und erster Präsident Sun Yat-Sen sah in der Implementierung der von ihm konzipierten „Drei Volksprinzipien“ (*Sanmin zhuyi*, 三民主义), d. h., den Prinzipien Nationalbewusstsein, demokratische Rechte sowie Wohlfahrt des Volkes, besonders im Prinzip der Volkswohlfahrt, das Ideal der von Konfuzius erhofften „Großen Gemeinschaft“ (*datong*) realisiert.

Mao Zedong (1893–1976) wiederum äußerte sich u. a. in „Über die Demokratische Diktatur des Volkes“ (1949) über *datong*. Es müssten die Voraussetzungen für das „Verschwinden der Klassen, der Staatsmacht und der politischen Parteien“ geschaffen werden, damit „die Menschheit in das Reich der Großen Harmonie eintreten“ könne.¹¹¹ Hier spricht Mao interessanterweise nicht von „Kommunismus“, sondern von *datong*. Zugleich schrieb

109 Eigene Übersetzung. Original: https://www.sohu.com/a/162501499_742937.

110 Ebenda.

111 Siehe Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke* Bd. IV, Peking 1969, S. 438. Während in der deutschen Ausgabe von „der Großen Harmonie“ die Rede ist, heißt es in der chinesischen „*datong*“. Siehe „Lun renmin minzhu zhuanzheng“ (Über die demokratische Diktatur des Volkes). In: *Mao Zedong xuanji* (Ausgewählte Werke Mao Zedongs), Dalian 1969, S. 1358.

Mao, den „Weg zur Großen Harmonie“ (*datong*) habe nicht der erwähnte Kang Youwei entdeckt, sondern erst die Kommunistische Partei.¹¹²

Auch Xi Jinping kommt in seinen Reden häufig auf *datong* zu sprechen. Nicht nur im Hinblick auf China, sondern oftmals auch im Hinblick auf die Gestaltung einer neuen, für alle gleichen Weltordnung.¹¹³ Die Thematik bleibt also aktuell, auch in der Politik.

Der Begriff *datong* ist nicht einfach zu übersetzen. Wahlweise wird er als „Große Gemeinsamkeit“, „Große Gleichheit“, „Große Gemeinschaft“, „Große Harmonie“, „Große Einheit“ oder „Idealstaat“ übersetzt. Im Grunde enthält er alle diese Faktoren, was seine Übersetzung so kompliziert macht. Gleichwohl bedeutet *datong* keineswegs Einebnung aller Unterschiede. Schon im *Lunyu*, den Gesammelten Aussprüchen des Konfuzius, ist nämlich von „Harmonie in der Verschiedenheit“ (*he er butong*, 和而不同) die Rede, d. h., dass man auch bei unterschiedlichen Wertvorstellungen bzw. diversem kulturellen oder politischen Hintergrund harmonisch miteinander koexistieren könne. Der namhafte chinesische Soziologe und Ethnologe Fei Xiaotong (1910–2005) schlug 2001 sogar vor, dieses Prinzip für die Gestaltung der internationalen Beziehungen zugrunde zu legen.¹¹⁴ Auch in der gegenwärtigen Debatte um eine chinesische Vision einer neuen Weltordnung spielt das Prinzip *datong* eine gewichtige Rolle: gedacht als Koexistenz und gegenseitige Akzeptanz unterschiedlicher Wertvorstellungen und Entwicklungswege.

Als Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Dezember 2018 China besuchte, hielt er eine richtungsweisende Rede an der südwestchinesischen Sichuan-Universität. Darin erklärte er u. a., dass Kang Youwei vor hundert Jahren die Utopie einer ‚großen Gemeinschaft‘ beschrieben habe, die die Grenzen von Nation, Rasse, Geschlecht und Hierarchie zu überwinden suchte. Und weiter:

112 Mao, Ausgewählte Werke Bad IV, S. 441.

113 Ein Überblick über Xis entsprechende Aussagen findet sich z. B. bei Yang Chaoming, „Tianxia wei gong. Tianxia da tong“ (Die Welt ist für alle. Große Gleichheit unter dem Himmel). In: *Guangming Ribao*, 4.7.2023. <http://theory.people.com.cn/n1/2023/0704/c40531-40027134.html>.

114 Fei Xiaotong, *Chuangjian yige he er bu tong de quanqiu shehui – zai guoji renleixue yu minzuxue lianbehui zhongqi huiyishang de zhubi fayan* (Eine globale Gesellschaft der „Harmonie in der Verschiedenheit“ schaffen – Key Note Rede auf der Mid-term Konferenz der Internationalen Vereinigung für Anthropologie und Ethnologie). In: *Sixiang Zhanxian* (Ideologische Front), 6/2001, S. 1-5, 16.

Die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft ist also kein westlicher oder östlicher, kein europäischer oder asiatischer, kein deutscher oder chinesischer Gedanke – sondern ein menschlicher! Vor siebzig Jahren ist es gelungen, dieser Hoffnung ein reales Fundament zu geben: ein Fundament aus gemeinsamer Sprache, gegenseitigen Erwartungen, verbindlichen Regeln, verbrieften Rechten. Welch eine Errungenschaft! Gerade wenn von einflussreichen Mitbegründern dieser Ordnung Zweifel gesät und Distanz gesucht wird, dann müssen wir – Deutschland und China – umso mehr für die Erhaltung dieser Ordnung eintreten, vom Handel bis zum Klimaschutz und darüber hinaus.¹¹⁵

Damit wollte Bundespräsident Steinmeier auf Gemeinsamkeiten und Bestrebungen nicht nur zwischen Deutschland und China, sondern der Menschheit schlechthin hinweisen. Doch diese Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen Europa bzw. Deutschland einerseits und China andererseits scheint in den letzten Jahren in der deutschen Chinarezeption in den Hintergrund getreten zu sein. Das Trennende steht im Vordergrund. Der französische Philosoph und Sinologe François Jullien hat die interessante Unterscheidung vorgenommen, im Vergleich von Kulturen nicht das Unterschiedliche zu bewerten, das Kulturen voneinander isoliere, sondern von „Abständen“ zu sprechen. Auf diese Weise komme das Gemeinsame besser zum Vorschein. Der Bezug auf das „Universelle“ bzw. die universelle Gültigkeit von Prinzipien wie etwa die Menschenrechte sei eng an die europäische Kultur- und Glaubensgeschichte angelehnt und verabsolutiere europäische Denkstandards anstatt nach dem Gemeinsamen zu forschen.¹¹⁶

GESCHICHTE ALS IDEALISIERTE ERINNERUNG UND IDENTITÄTSSTIFTENDE ERZÄHLUNG

Datong und seine Geschichte weisen bereits darauf hin, dass kaum ein anderes Volk und seine Identität so eng mit der Geschichte und historischen

115 Rede des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier beim Besuch der Sichuan Universität am 7. Dezember 2018 in Chengdu. Hrsg. Bundespräsidialamt, Berlin 2018. https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2018/12/181207-China-Staatsbesuch-Uni.pdf;jsessionid=F2EF541C7E058C2F181680B254487803.2_cid378?__blob=publicationFile.

116 François Jullien, *Es gibt keine kulturelle Identität*, Frankfurt/Main 2017, S. 30.

Kategorien verbunden ist wie das chinesische. Das schlägt sich nicht nur im beständigen Rückbezug auf Historie im Alltag der Menschen nieder, sondern auch in den politischen Diskursen und in der politischen Symbolik. Ohne sich mit der Geschichte und Geistesgeschichte Chinas und deren Kontinuität im gegenwärtigen Denken und Handeln zu befassen, wird man politische und gesellschaftliche Prozesse kaum verstehen. „Der Hinweis, China habe eine kommunistische Regierung und daher kenne man schon die Antwort auf alle wichtigen Fragen“, so der Politikwissenschaftler Martin Jacques von der „London School of Economics“, sei das „dürftigste Argumentationsfeld im Hinblick auf China“,¹¹⁷ denn eine solche Argumentation sei ahistorisch und betrachte China und seine Entwicklung ausschließlich aus einer eingeschränkten westlichen Perspektive.

Bis heute werden politische Auseinandersetzungen mit Rückbezug auf die klassischen Schriften, historische Personen und Ereignisse geführt. Dabei spielt stets auch das *jie gu feng jin* (借古讽今) eine Rolle, d. h., die Vergangenheit nutzen, um die Gegenwart zu persiflieren, ein geläufiges chinesisches Sprichwort. Bereits in den 1980er-Jahren schrieb der ehemalige deutsche Botschafter in China Erwin Wickert (1915–2008) dazu:

In der Tat stützten die konfuzianischen Gelehrten in einer uns oft ermüdenden Weise ihre Thesen und Gedanken auf Vorbilder aus der grauen Vergangenheit, und wenn immer ein Problem der Gegenwart besprochen wurde, warteten sie mit einer Parallele aus dem Altertum auf. Angriffe auf Politiker trug man vorzugsweise vor, indem man einen Staatsmann der Vergangenheit angriff, der in irgendeiner Weise dem lebenden ähnelte. Und um eine, vielleicht heikle, politische Frage der Gegenwart zu klären oder zu beurteilen, erörtert man eine ähnliche Situation aus der Vergangenheit.¹¹⁸

In der Mao-Zeit kam das zum Beispiel in der „Anti-Konfuzius-Kampagne“ (1973–75) zum Ausdruck, gegenwärtig in der Wiederbelebung konfuzianischer Elemente im Interesse der Sinisierung des Wertekanons. So kritisierten radikale Kräfte wie die sog. „Viererbande“ im Rahmen dieser Kampagne

117 Martin Jacques, *When China Rules the World. The end of the Western world and the birth of a new global order*. London 2012, S. 259.

118 Erwin Wickert, *Vom politischen Denken der Chinesen*. Hrsg. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Wiesbaden 1983, S. 14f.

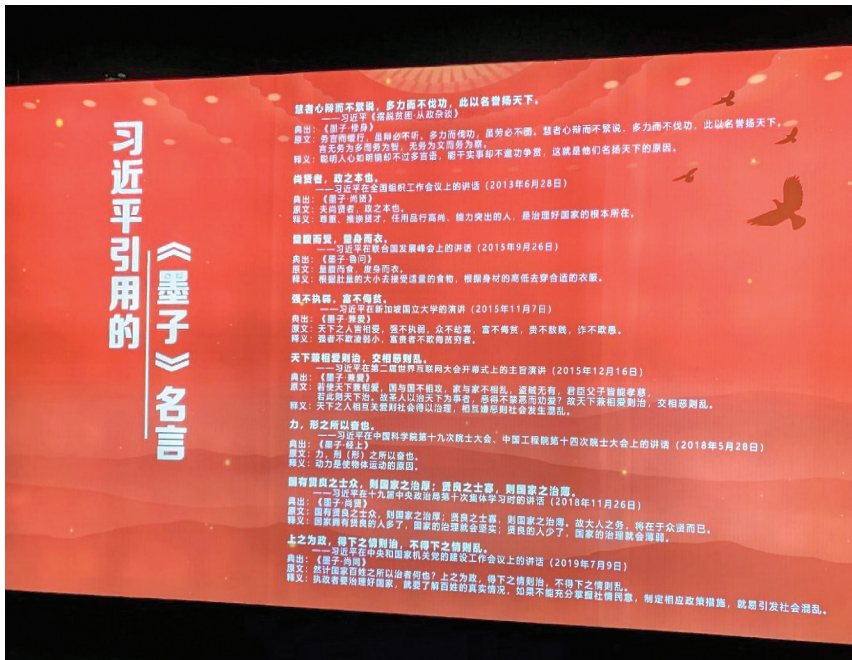
Ministerpräsident Zhou Enlai, der als Hauptvertreter für eine Rückkehr zu moderater Politik und für die Beendigung der Kulturrevolution eintrat. Das aber machten sie nicht direkt, sondern durch Initiierung einer scheinbar historischen Auseinandersetzung mit der Zhou-Dynastie und ihren führenden Persönlichkeiten – insbesondere Zhou Gong (Duke of Zhou), dem legendären Minister der Westlichen Zhou-Dynastie (11. Jh. v. Chr.). Obwohl es in diesen Artikeln vordergründig um antike Geschichte zu gehen schien, war die eigentliche Zielscheibe Zhou Enlai, dessen Name dieselben Schriftzeichen wie „Zhou“ (周) enthielt, was für Beobachter ein leicht zu erkennender Hinweis war, wer mit der Kritik wirklich gemeint war.

Parteichef Xi Jinping wiederum zitiert, wie bereits erwähnt, fortwährend konfuzianische und andere chinesische Klassiker oder bemüht die chinesische Geschichte, um innenpolitische und internationale politische Entwicklungen und Positionen zu kommentieren oder zu erläutern. Manche von der Parteiführung vorgetragene Konzepte wie „bescheidener Wohlstand“ (小康, *xiaokang*)¹¹⁹, große Gemeinschaft bzw. große Harmonie (大同, *datong*) oder die „harmonische Gesellschaft“ (和谐社会, *hexie shehui*), sind Begrifflichkeiten, die nicht von Xi stammen, aber Teil seines Modernisierungsprogramms sind, zugleich aber tief in der konfuzianischen und staats-theoretischen Weltanschauung Chinas verankert sind. Auch im kollektiven Gedächtnis großer Teile des chinesischen Volkes sind solche Begriffe präsent.

Ein interessantes Beispiel dafür entdeckte ich 2023 im Museum für den Philosophen Mozi (ca. 470–ca. 391 v. u. Z.) in dessen Heimatort Tengzhou (Provinz Shandong). Am Eingang zum Museum weist eine Tafel darauf hin, in welcher Rede Xi Jinping welche Worte des Philosophen Mozi zitiert hat (siehe Foto):

Doch nicht nur in der Politik und im akademischen Raum ist die chinesische Geschichte ein großes Thema. Auch in Gesprächen mit einfachen Menschen vom Land fiel mir immer wieder auf, wie groß deren Wissen von und Interesse für alte chinesische Geschichte ist. Im September 2023 bestieg ich in der Stadt Shaoxing (Provinz Zhejiang) den Berg Kuaiji außerhalb der Stadt. Dort soll sich das Grab des legendären Herrschers *Da Yu* (大禹) befinden, der von 2205–2147 v. u. Z. gelebt haben und Begründer der legen-

119 Der Begriff wurde erstmals in einem der „Fünf Klassiker“ des Konfuzianismus erwähnt, dem „Buch der Lieder“ (entstanden zwischen dem 10. und 7. Jahrhundert v. u. Z.).



Bezug auf Mozi in Xi Jinpings Reden und Schriften (Mozi Museum Tengzhou)

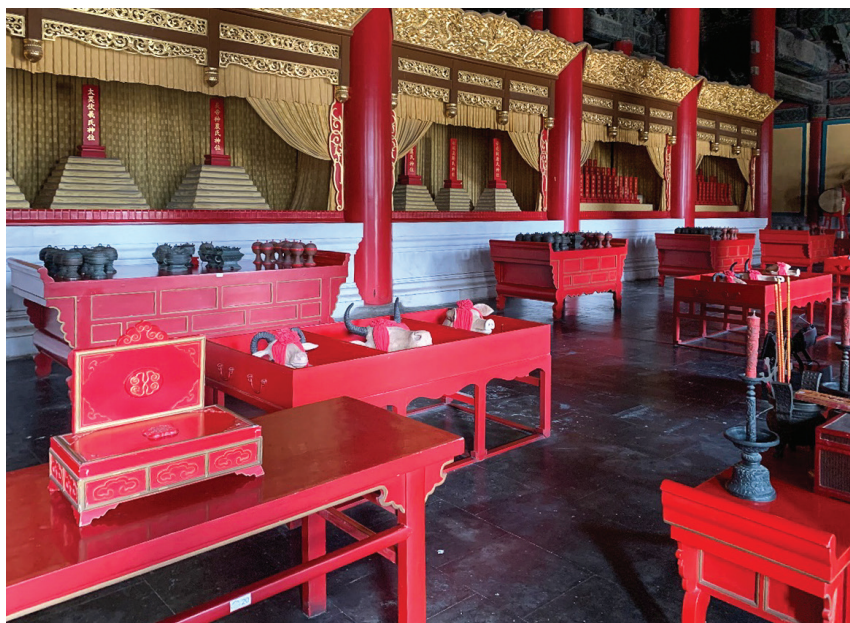
dären Xia-Dynastie gewesen sein soll. Ein Grab wurde bislang allerdings nicht gefunden. Auf dem Weg zum Gipfel, wo sich eine überlebensgroße Statue dieses Herrschers befindet, machte ich auf der Hälfte halt und kam mit einem Aufseher sowie einem Bauernpärchen aus dem Südteil der Provinz ins Gespräch. Beide wussten im Detail Bescheid über das Leben und die Sagen über diesen Herrscher, der ein Nachkomme des mythisch-legendären Gelben Kaisers (*Huangdi*, 皇帝, datiert auf die Zeit zwischen 2697 und 2597 v. u. Z.) gewesen sein soll. Ob der Gelbe Kaiser und Kaiser Da Yu tatsächlich existiert haben, ist bislang nicht bewiesen. Der Gelbe Kaiser gilt als (mythischer) Urheber eines zentralisierten Staates und Initiator der chinesischen Kultur.

Ich fragte den Bauern, woher er das denn alles wisse. „Wir Chinesen“, erklärte er, „sind sehr geschichtsbewusst. Geschichte ist Teil unserer Identität, unserer Kultur, und wir sind die Nachfahren des Gelben Kaisers und damit auch des Da Yu. Ich interessiere mich für die alte chinesische Geschichte und lese gerne historische Werke“.

Die chinesische Geschichte ist ein zentraler Teil des kollektiven historischen Bewusstseins der Menschen, ein Faktum, das mir bei verschiedenen Gelegenheiten und an vielen Orten immer wieder aufgefallen ist. Es ist auch Teil des Nationalstolzes, der sich aus diesem Wissen und der Geschichtsschreibung speist. Ebenso wie die verschiedenen Dynastien Geschichtsschreibung dazu genutzt haben, ihre Herrschaft damit zu begründen, so nutzt auch heute die politische Führung Geschichtserzählungen zur Stärkung der nationalen Identität und damit im Interesse der historischen Legitimierung ihrer Herrschaft.

Ein interessantes Beispiel dafür ist der „Tempel der Kaiser der Vergangenheit“ (*lidai diwang miao*, 历代帝王庙) in Peking, einer der wichtigsten Stätten des nationalen Kulturerbes. In dem während der Ming-Dynastie im Jahr 1531 errichteten Tempel wurden während der Ming- und Qing-Zeit die Kaiser früherer Dynastien mit Ahnentafeln geehrt. Nicht alle, sondern ausgewählte. Die kaiserliche Ahnengalerie beginnt mit den mythischen Gründervätern Fuxi, Huangdi und Yandi, deren Existenz historisch nicht nachweisbar ist und die zwischen 2900–2500 v. u. Z. gelebt haben sollen. Fuxi gilt als der erste Kaiser, Huangdi (der „Gelbe Kaiser“) als Gründer eines Zentralstaates und Urvater aller Chinesen. Alle drei werden auch als Gottheiten verehrt. Die Dynastienfolge beginnt mit der Xia-Dynastie, die zwischen 2000 und 1600 v. u. Z. vermutet wird. Allerdings konnte deren Existenz bislang nicht nachgewiesen werden. Ausgrabungen aus jener Zeit weisen zum Teil auf die Existenz bronzezeitlicher Stammesstrukturen hin. In China spricht man von insgesamt 559 Herrschern, davon 397 Kaisern. Der genannte Tempel beherbergt 188 Ahnentafeln mit den Namen von Kaisern. Ausgeschlossen wurde z. B. der als „erste Kaiser“ berühmte Qin Shihuang, der Gründer der Qin-Dynastie, dem eine Aufnahme aufgrund moralischer Verwerflichkeit versagt geblieben sein soll.

Bis zum Ende der Qing-Dynastie 1911 vollzogen seit seiner Erbauung die Kaiser jeweils im Frühjahr und Herbst hier Ahnenopfer. Damit legiti mierten sie ihre Herrschaft auch als Nachfolge aller früheren Herrscher. Dieses Ritual endete mit der letzten Dynastie. Nach 1949 wurde auf dem Gelände eine Mittelschule untergebracht. 2003 wurde der Tempel renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Er symbolisiert die lange Geschichte Chinas und soll zum nationalen Stolz beitragen. Letztlich stellt er auch die heutige Führung in dieses Muster der historischen Erinnerungskultur.



Im Innern des *Diwang*-Tempels. Im Hintergrund Ahnentafeln mit den Namen der jeweiligen Kaiser, in der Mitte symbolische Opfergaben.

Im Tempelbereich können Besucher auch durch Eingabe ihres Nachnamens feststellen, von welchem Herrscher sie (angeblich) abstammen.

Als Teil der kollektiven Erinnerung und damit des Identitätsbildes gilt auch die Erfahrung, die China mit ausländischen, westlichen Mächten im 19. und frühen 20. Jahrhundert gemacht hat (siehe dazu die beiden folgenden Kästen).

WICHTIGER TEIL KOLLEKTIVER IDENTITÄT: CHINA UND DER WESTEN IM 19. UND FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT

Anfang des 19. Jahrhunderts versuchten zunächst die Briten den chinesischen Markt für ihre industriell gefertigten Produkte, vor allem Textilien, zu erschließen. Das entwickelte innerchinesische Heimgewerbe deckte allerdings den Eigenbedarf, sodass der britische Versuch misslang. Daher verfielen sie auf die Idee, in ihrer indischen Kolonie erzeugtes Opium in China auf den Markt zu brin-

TEIL IV: DIE GEOPOLITISCHE KOMPONENTE: CHINA ALS STRATEGISCHER PARTNER, ÖKONO- MISCHER WETTBEWERBER ODER SYSTEMI- SCHER RIVALE? – CHINA, DIE USA, EUROPA UND RUSSLAND

CHINESISCH-AMERIKANISCHES KONFLIKTGEMENGE

Zheng Yongnian, ein in China einflussreicher Professor für internationale Beziehungen hat 2024 erklärt, die Asien-Pazifik-Region sei dazu bestimmt, zum Schlachtfeld des nächsten Weltkriegs zu werden. Als Gründe führte er an, die Region besitze alle Elemente, die zu einem Weltkrieg führen könnten: ökonomische Interessen, die Zielsetzung der Vereinigten Staaten, die geplante Gründung einer asiatischen Version der „NATO“, die militärische Modernisierung und der wachsende Nationalismus der Region. Die USA – so Zheng – entwickelten sich zu einem bedeutenden Organisator eines Krieges im Osten Asien.¹⁹⁴ Diese Einschätzung eines chinesischen Sozialwissenschaftlers korrespondiert in mancherlei Hinsicht durchaus mit der von einem der bedeutendsten US-Experten für internationale Beziehungen, John Mearsheimer, der bereits vor Jahren darauf hingewiesen hat, dass der Kernkonflikt des 21. Jahrhunderts darin bestünde, dass China von seinem Aufstieg zur Weltmacht nicht ablassen werde, die USA dies hingegen zu verhindern suchten. Dies müsse notwendig in einen militärischen Konflikt münden.¹⁹⁵

In China stellte ich in den letzten Jahren in zahlreichen Gesprächen fest, dass die Kriegsgefahr von vielen Chinesen in der Tat als real eingeschätzt wird. Der Westen, voran die USA, hätten China zum größten Herausforderer und Rivalen, teils sogar zu einem „Schurkenstaat“ erklärt. Die Frage sei

194 Zheng Yongnian, „Di sanci shijie dazhan ji qi Yazhoude ‘Huoyaotong’“ (Der 3. Weltkrieg und das asiatische „Pulverfass“). In: Ai Sixiang (Ideologie lieben) 2.9.2024.

195 John J. Mearsheimer, *The Tragedy of Great Power Politics*. Updated Edition, New York, London 2018, S. 360-S. 411.

nicht ob, sondern wann die USA Krieg führen würden. Ein Professor einer südchinesischen Universität erklärte mir gegenüber:

*Wir Chinesen wollen keinen Krieg. Gerade heute, wo es uns so gut wie noch nie geht und die absolute Armut in China beseitigt ist – wie sollten wir da einen Krieg wollen! Auch Taiwan möchten wir nicht gewaltsam wiedervereinigen. Chinesen wollen doch nicht auf Chinesen schießen. Warum sollten sie das tun? Aber in den westlichen Ländern scheint die Tendenz zu wachsen, die Unabhängigkeit Taiwans anzuerkennen und zu fördern. Das würde uns zum Handeln zwingen. Überlasst die Frage den Chinesen beiderseits der Taiwanstraße. Im weiteren historischen Verlauf werden wir gewiss eine friedliche Lösung finden.*¹⁹⁶

An einer militärischen Auseinandersetzung können weder die USA noch China ein Interesse haben, zumal keine der beiden Mächte einen solchen Krieg gewinnen würde. Das muss auch nicht notwendig so kommen. Denn anders als in Europa vor dem 1. Weltkrieg, als das aufstrebende Deutsche Reich die britische und französische Dominanz herausforderte, gibt es heute eine starke globale Verflechtung und ökonomische Abhängigkeiten der verschiedenen Ökonomien sowie eine Vielfalt von internationalen Organisationen und Kommunikationskanälen, die zur Konfliktminderung beitragen könnten. Aber wenn die USA China nun als Führungsmacht einer neuen „Achse des Bösen“ definieren, als Hauptfeind und als einzigen ernstzunehmenden Konkurrenten um die globale Hegemonie, der in der Lage sei und den Willen besitze, die globale Ordnung zu verändern, dann scheinen die Zeichen auf Konfrontation zu stehen.

Unter Xi Jinping zeigte der Aufstieg Chinas neue Facetten: Wie erwähnt, sieht ein 2017 von der Parteiführung entwickelter Fahrplan u. a. vor, dass China bis 2035 weltgrößte Wirtschaftsmacht sowie Führerin in zehn Hochtechnologien sein werde. Bis 2050 soll die „allseitige Modernisierung“ vollendet sein und China sich in allen Bereichen, auch militärisch, gleichauf mit den USA befinden. Die USA begriffen dieses Programm nicht nur als Herausforderung für ihren Hegemonialanspruch, sondern zugleich als Kampfansage, obwohl China nicht von „Ersetzung der USA“ und alleiniger Hegemonie gesprochen hat, wie häufig behauptet wird, sondern von Ebenbürtigkeit mit den USA.

196 Gespräch am 2.11.2024.

Nach dem Besuch von Präsident Nixon in China 1972, der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Staaten und der Einleitung der Reform- und Öffnungspolitik nach 1978 erhoffte sich der Westen nicht nur innere Reformen, Wirtschaftskooperation und eine Einbindung Chinas in internationale Kooperationsvorhaben, was ja zur Realität wurde. Er hoffte zugleich, dies werde mittel- oder langfristig zu einer signifikanten Annäherung und letztlich zu einem Wandel des politischen Systems führen. Da sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat, China vielmehr auf „chinesische Besonderheiten“ im Hinblick auf den Modernisierungsprozess pocht und westliche demokratische Institutionen als für Chinas Entwicklung wenig hilfreich ablehnt, hat Ernüchterung und Enttäuschung im Westen eingesetzt, zumal sich China vom riesigen Markt und der Werkbank der Welt zu einem ökonomischen, technologischen und politischen Konkurrenten zu entwickeln begann.

Während sich Konturen des Konflikts bereits unter Barack Obama abzeichneten, brach er unter Donald Trump, Joe Biden und der neuerlichen Präsidentschaft von Trump offen aus. Zunächst entzündete er sich am langjährigen US-Handelsdefizit gegenüber China, griff dann auf den Technologiebereich über und mündete schließlich in einem allseitigen Konfliktgemenge. Anfang 2021 legte der einflussreiche US-Think-Tank „Atlantic Council“ ein umfangreiches Strategiepapier zur Eindämmung Chinas vor. Der Titel „The Longer Telegram“ erinnert an ein ähnliches Papier aus dem Jahre 1946, das eine Strategie zur Eindämmung der Sowjetunion formuliert hatte. In diesem Vorschlag für eine künftige China-Strategie wurde ein weiteres Mal bekräftigt, dass China die größte Herausforderung für die USA und die demokratische Welt im 21. Jahrhundert darstelle. Man müsse die chinesische Führung dazu bringen zu akzeptieren, dass Kooperation im Sinne der US-geführten internationalen Ordnung auch im Interesse Chinas sei und vielversprechender als die Schaffung einer zweiten, chinesisch-dominierten Ordnung. In dem Papier werden „rote Linien“ im Hinblick auf die US-Sicherheit formuliert, die nicht überschritten werden dürften. Dazu zählen der Einsatz von atomaren, biologischen und chemischen Waffen gegen die USA oder ihre Verbündeten, ein Angriff gegen Taiwan oder Japan oder die weitere Ausweitung des territorialen Vorgehens Peking im Südchinesischen Meer. Ferner werden Felder von nationalem Sicherheitsinteresse definiert, über die Vereinbarungen getroffen werden sollten, und schließlich Bereiche, in denen eine strategische Kooperation stattfinden soll.

TECHNOLOGIEKRIEG UND DER EFFEKT DES GEGENTEILS

Mittlerweile hat sich der Konflikt zwischen den USA und China jedoch zu einem technologischen Krieg ausgeweitet.¹⁹⁷ Wolfgang Hirn hat in einem 2024 erschienenen Buch ausgeführt, dass es bei diesem Konflikt nicht um „westliche“ versus „autoritäre“ Werte gehe, sondern um „Macht“, um die globale Vorherrschaft.¹⁹⁸ China soll um jeden Preis und in allen Bereichen bekämpft und seine technologische Entwicklung eingedämmt werden. Ein Beispiel dafür war u. a. die Idee eines „Demokratiegipfels“¹⁹⁹ von 100 Ländern, eine Art Einheitsfront, die sich gegen „Autokratien“, primär gegen China (und Russland), richtete. Nicht der Dialog mit Peking wird gesucht, sondern dessen Isolierung. Mit dem „America Competes Act of 2022“²⁰⁰ wollten die USA einerseits ihre wissenschaftlich-technologischen Aktivitäten im 21. Jahrhundert stärken, um China in diesem entscheidenden Feld auszubremsen, mit Folgen für den globalen Handel und die globalen Lieferketten. Andererseits möchten die Vereinigten Staaten – wie es noch Präsident Biden formuliert hat – „show China and the rest of the world that the 21st century will be the American century“.²⁰¹ Laut diesem Dokument soll China in allen Bereichen bekämpft werden, darunter seine Zusammenarbeit mit dem globalen Süden, die „Belt and Road-Initiative“, seine Kooperation in Afrika usw. Präsident Trump macht dann die Bekämpfung Chinas zunächst ebenfalls zu seinem außenpolitischen Grundanliegen.

Dazu kommen massive Vorwürfe von Datenspionage und Weiterleitung von Informationen nach China. Dem Telekommunikationsausrüster und Hardwarehersteller Huawei sowie weiteren chinesischen Technologieunternehmen wird Datenklau und Spionage vorgeworfen. Mit seiner Technologie im Kommunikationsbereich würde Huawei Daten stehlen und an die chi-

197 Vgl. Dazu Wolfgang Hirn, *Der Tech-Krieg. China gegen USA. Und wo bleibt Europa?*, Frankfurt, New York 2024.

198 Ebenda.

199 See J.R. Biden, *Democracy doesn't happen by accident. We have to defend it, fight for it, strengthen it, renew it.* <https://www.state.gov/summit-for-democracy/>.

200 <https://www.congress.gov/bill/117th-congress/house-bill/4521/text>.

201 Statement by President Biden on the America COMPETES Act of 2022. <https://www.whitehouse.gov/briefing-room/statements-releases/2022/01/25/statement-by-president-biden-on-the-america-competes-act-of-2022/>.

nesischen Behörden weiterleiten. Im Mai 2020 stufte die US-Telekommunikationsaufsicht FCC Huawei als Bedrohung für die nationale Sicherheit ein. US- Unternehmen und solche, die US-Technologie oder Vorprodukte verwenden, dürfen Huawei seit 2020 nur noch mit Ausnahmegenehmigungen beliefern, Huawei wurde im Prinzip vom US-Markt verdrängt.

Solche Vorwürfe werden nicht zuletzt aus Gründen wirtschaftlicher Konkurrenz vorgetragen, um chinesische Firmen vom US-amerikanischen, europäischen oder deutschen Markt zu verdrängen. Ein Beispiel dafür ist z. B. die von den USA erzwungene Exporteinschränkung für den niederländischen Hightech-Konzern ASML, seine modernsten Maschinen zur Chipherstellung nach China zu verkaufen. Der Vorstandsvorsitzende dieses niederländischen Konzerns Christophe Fouquet²⁰² erklärte dazu, es ginge den USA in Wirklichkeit nicht um die „nationale Sicherheit“, sondern um das „wirtschaftliche Eigeninteresse“.²⁰³ Ähnlich sieht das im Falle der Sanktionen und Maßnahmen gegen den chinesischen Technologiekonzern Huawei aus oder Sonderzölle auf chinesische E-Autos.

Gleichwohl stellte Huawei mehrfach neue Handygenerationen mit hochkomplexen Chips vor, die verdeutlichten, dass die US-Sanktionen im Grunde wirkungslos bleiben. Der Konzern hat inzwischen ein riesiges Halbleiter-Forschungszentrum in Shanghai aufgebaut, in der Chipforschung und -entwicklung betrieben werden, die China auch von den Maschinen von ASML unabhängig machen sollen. Statt Huawei vom Markt zu verdrängen, hat dieser Konzern 2024 seinen bislang höchsten Umsatz und seine höchsten Gewinne erzielt und ist inzwischen auch ein wichtiger Akteur in der Autobranche: ein „breit aufgestellter Technikriese“, der sich „vom Westen viel unabhängiger gemacht hat“.²⁰⁴

Scott Kennedy vom US “Center for Strategic and International Studies” hat gezeigt, dass die amerikanischen Eindämmungsversuche im Technologiebereich einen gegenteiligen Effekt hatten: China hat seine entsprechende Forschungsleistung deutlich hochgefahren und macht sich gerade technologisch

202 Der weltweit größte Hersteller von Lithographiesystemen für modernste Chips für die Halbleiterindustrie.

203 „Der Streit um ASML spitzt sich zu“. In: FAZ, 12.9.2024.

204 „Das Comeback von Huawei“. In: FAZ, 12.9.2024.

unabhängig von US-Lieferketten.²⁰⁵ DeepSeek und Manus sind dafür nur zwei Beispiele. Für den Westen überraschend, hat das erst 2023 gegründete chinesische Start-up-Unternehmen *DeepSeek* (深度求索, *Shendu Qiusuo*), das sich auf die Entwicklung fortschrittlicher Sprachmodelle und künstlicher Intelligenz (KI) spezialisiert hat, ein System entwickelt, das mit KI-Systemen wie ChatGPT durchaus konkurrieren kann. Die Entwicklungskosten betragen nur einen Bruchteil (5,5 Mio. Euro) von denen für die Entwicklung der künstlichen Intelligenz von ChatGPT (>500 Mio. Euro). Zugleich erscheint das chinesische Programm ausgereifter zu sein. Und das, obwohl DeepSeek keinen Zugang zu den fortgeschrittensten Chips des US-Herstellers Nvidia hatte. Vielmehr verwendete es eine ältere Generation von Computerchips. DeepSeek beschäftigt ausschließlich junge Absolventen chinesischer Spitzenuniversitäten, keiner der Beschäftigten hat je im Ausland studiert. In einem Interview erklärte der Unternehmensgründer, er lasse der Kreativität seiner Beschäftigten freien Spielraum und achte darauf, dass die betriebliche Hierarchie möglichst flach bleibe. Dies erscheint ungewöhnlich für ein Unternehmen in einem sozialistischen Land.

Kurze Zeit später kam „Manus“ auf den Markt, der erste weltweite KI-Agent, vom chinesischen Start-up „Monica“ entwickelt. Manus liefert den Benutzern nicht nur Ideen, sondern setzt diese Ideen auch in Handlungen um und löst selbstständig Probleme. Die Zukunft dürfte noch viele technologische Überraschungen durch China bringen. Und was die Entwicklung leistungsfähigster Chips anbelangt, so steht nicht zuletzt Huawei für den Erfolg. Im Mai 2025 lieferte das Unternehmen bereits eine neue Chip-Serie aus, die es auf knapp zwei Drittel der Leistung des H100-Flagship-Chips des US-Rivalen Nvidia brachte. Im gleichen Monat wurden die ersten Prototypen getestet, die leistungsstärker sind als die besten Nvidia-Chips.²⁰⁶

Die Blockierung des Exports von hochentwickelten Nvidia-Chips durch die US-Regierung hat die Chipherstellung in China beflügelt. Die von zwei Brüdern gegründete chinesische Chipfirma Cambricon sowie weitere Start-ups stießen in diese Lücke, sodass es eine Frage der Zeit ist, bis chinesische Chip-Hersteller die USA ein- und sogar überholen werden.

205 Scott Kennedy, „How America’s War on Chinese Tech Backfires“. In: Foreign Affairs, 26.11.2024.

206 Vgl. „Huawei baut neue KI-Chips“. In: FAZ 29.4.2025.

Darüber hinaus ließen sich viele einzelne Fortschritte benennen wie moskitogroße Minidrohnen, die nicht nur zur militärischen Aufklärung eingesetzt werden können, sondern auch in der Chirurgie und medizinischen Diagnostik.²⁰⁷ Oder die chinesische „Roboteroffensive“, die auf der internationalen Robotikleitmesse *Automatica* deutlich wurde,²⁰⁸ um nur zwei weitere Beispiele von vielen möglichen zu nennen. Was die Roboter-Welt angeht, so ist China hier absolut führend und hat die USA und Europa abgehängt.²⁰⁹ Im Rahmen des 15. Fünfjahresplans (2026-30) sollen weitere Technologiefelder vorrangig entwickelt werden: Flugtaxi, die humanoide Robotik,²¹⁰ Wasserstoff, der Mobilfunkstandard 6G und die Kernfusion.

Die US-Politik hat insofern zu einer Beschleunigung der chinesischen Hochtechnologien geführt statt sie einzudämmen und das nicht nur im Bereich hochwertiger Chip-Produktion, genau wie Scott Kennedy es vorausgesagt hat.

Der KI-Forscher Liu Shaoshan von der Universität Shenzhen hat die Überlegungen des chinesischen Entwicklungsstaates im Hinblick auf dessen strategische KI-Politik folgendermaßen charakterisiert:²¹¹

207 Nora Mankel, „Chinese military robotics lab creates mosquito-sized microdrone for covert operations“. In South China Morning Post, 20.6.2025.

208 „Chinesische Roboteroffensive in München“. In: FAZ, 24.6.2025.

209 Uwe Marx, „China dominiert die Roboter-Welt“. In: FAZ, 27.9.2025. Offensichtlich ist es selbst für deutsche Robotik-Start-ups wie „Neura“ Gründer David Reger lohnenswert, in China zu investieren. Reger meinte bei der Eröffnung seiner China-Zentrale in der südchinesischen Tech-Metropole Hangzhou im Oktober 2025, wer China ignoriere sei „dumm“. Deutschland benötige fortschrittliche Technologie, und investieren in China erlaube, sich in dieser Hinsicht zu entwickeln. Zugleich wolle er die Welt wieder miteinander verbinden. „Nicht durch Politik, sondern durch Technologie“. In: FAZ, 1.10.2025.

210 Die chinesische Firma Xiaopeng hat im November 2025 in Guangzhou erstmals einen humanoiden Roboter auftreten lassen, den die meisten Zuschauer aufgrund seines Gangs für einen Mensch hielten und nicht für einen Roboter: https://www.scmp.com/video/china/3331968/chinas-guangdong-xiaopeng-tries-dispel-rumours-its-robot-human?utm_medium=email&utm_source=cm&utm_campaign=enlz-today_hk&utm_content=20251108&tpcc=enlz-today_hk&UUID=31a53991-e894-499b-ac88-70eac9a00340&article_id_list=3332002,3331970&tc=9

211 Vgl. dazu Gustav Theile, „Chinas Antwort auf Nvidia: Cambricon“. In: FAZ, 30.8.2025.

- (1) Die US-Zölle und Exportkontrollen erhöhten die globale Unsicherheit, schafften jedoch eine strategische Chance für Chinas KI-Industrie, international zu expandieren und die globale Technologie-Welt neu zu gestalten.
- (2) Die weltweite Übernahme von US-amerikanischer oder chinesischer Technologie – und nicht allein die technologische Leistungsfähigkeit eines Landes – entwickle sich zum entscheidenden Faktor für den Status als Großmacht im Bereich der KI.
- (3) Der Erfolg der USA im globalen Aufstieg der Internet-Kommunikation in den 1980er-Jahren verdeutliche, dass zentral gesteuerte Regierungspolitik, Open Access, verbindliche Standards und die Förderung von Talenten nationale Technologien zu globalen Standards aufwerfen könnten.
- (4) Das vorrangige Ziel Chinas bestehe darin, das Niveau der USA zu erreichen, damit seine KI-bezogenen Technologien für globale Innovatoren und Anwender zuverlässig und attraktiv würden. Dazu trügen auch Open Access und verbindliche Standards bei.²¹²

Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass gegenwärtig noch immer eine starke Abhängigkeit beider Seiten voneinander besteht. Wie die Vereinbarungen der Handelsgespräche zwischen beiden Regierungen im Juni 2025 ergeben haben, benötigt Peking weiterhin US-Technologie, z. B. in Form modernster Halbleiter, Washington die Lieferung Seltener Erden. Und hier war durchaus ein zeitweiliges Entgegenkommen von beiden Seiten möglich. Die USA sagten 2025 zu, die Exportkontrollen für Chips zu lockern, China, wieder mehr Seltene Erden und Selten-Erd-Magnete zu liefern. So gestattete Washington der Firma Nvidia China H20-Grafikchips zu verkaufen, die speziell für den chinesischen Markt entwickelt wurden und für die dortige KI-Entwicklung bislang unabdingbar waren.

212 Liu Shaoshan (2025), „Zhongguo AI,zouchuqu‘ zhanlüe – jishu kaiyuan gonggei, biao zhun goujian yu quanqiu keji shengtai chongsu“ (Chinas Strategie zur Internationalisierung der KI – Bereitstellung von Open-Source-Technologien, Schaffung von Standards und Neugestaltung des globalen Technologieökosystems). In: Da Wanqu Pinglun (Greater Bay Area Kommentar), 23.6.2025. Nachdruck: Tengxun Wang (Tengxun Netz): https://news.qq.com/rain/a/20250623A-07S6A00?suid=&media_id=

Im Juli 2025 hat die chinesische Regierung einen globalen Aktionsplan für künstliche Intelligenz veröffentlicht, der zu internationaler Zusammenarbeit bei der technologischen Entwicklung und Regulierung aufruft. Ministerpräsident Li Qiang gab offiziell bekannt, dass die chinesische Regierung die Gründung einer globalen Organisation für die Zusammenarbeit im Bereich der KI anstrebe. China möchte die globalen Bemühungen in dieser Hinsicht bündeln helfen, wobei vor allem auch die Länder des globalen Südens Zugang zu neusten KI-Programmen erhalten sollen.²¹³ China plant nicht nur bis 2030 die globale Führung in der KI-Technologie zu erlangen, sondern ruft auch zu globaler Kooperation und Förderung des Zugangs der ärmeren Länder zu dieser Technologie auf. Bis 2035 sollen die chinesische Wirtschaft und Gesellschaft komplett auf KI basieren.²¹⁴ Allerdings wächst in China in den Medien, der Politik, der Wissenschaft und in akademischen Kreisen auch die Zahl der Skeptiker hinsichtlich der Folgen Künstlicher Intelligenz. Befürchtet werden u. a. negative Auswirkungen auf die Arbeitswelt, die Gesellschaft sowie sicherheitsrelevante Faktoren.²¹⁵

Auch die US-Abhängigkeit von China ist nicht gering. Das Land ist nach Mexiko und Kanada drittgrößter, aber am schnellsten wachsender Exportmarkt der Vereinigten Staaten. Es gibt zudem eine deutliche Abhängigkeit von Rohstoffen (wie Seltene Erden) und Vorprodukten, besonders in den Bereichen Elektronik, Telekommunikation, Automobil- und Flugzeugindustrie, Maschinenbau, Windräder, aber auch militärische Systeme (U-Boote, Kampffjets, Raketen, Radarsysteme etc.). Chinas strikte Kontrolle des Exports kritischer Rohstoffe im Kontext des Zollkrieges wie Antimon, Gallium und Germanium hatte negative Auswirkungen auf über 1.000 US-Waffen-

213 *Rengong zhineng quanqiu zhibi xingdong jibua* (Aktionsplan für globale Governance im Hinblick auf künstliche Intelligenz), 2025. https://www.gov.cn/yao-wen/liebiao/202507/content_7033929.htm.

214 Vgl. dazu Arran Hope, „AI + Initiatives Multiply After Years of Experimentation.“ *China Brief*. Jamestown Foundation, 21.9.2025.

215 Dazu: Daniel Fu, „Technology - PRC Elites Voice AI-Skepticism“. *China Brief*, Volume 25, Issue 21, 14.11.2025, Hrsg. Jamestown Foundation. https://jamestown.org/prc-elites-voice-ai-skepticism/?utm_source=All+Subscribers&utm_campaign=9b8985831e-JSD_03232024_COPY_01&utm_medium=email&utm_term=0_d0ce921446-9b8985831e-155057141&mc_cid=9b8985831e&mc_id=e3a41629f9

systeme und mehr als 20.000 Einzelteile für die Herstellung von Waffen.²¹⁶ Deutschlands Industrie ist auf Seltene Erden ebenso angewiesen wie der geplante Aufrüstungsprozess. Und Rohstoffe dieser Art sind bislang kaum zu ersetzen. Sie bedürfen nämlich der Raffinierung. Und diese erfolgt bislang zu über 90 % in China. Diesen umweltbelastenden und ungeheuer aufwendigen Verarbeitungsprozess hat der Westen gerne China überlassen. Doch nun ist dies ein Problem aller westlichen Industriestaaten. Zugleich wäre der Aufbau einer entsprechenden Verarbeitungsindustrie in anderen Ländern ein langwieriger und außerordentlich kostenträchtiger Faktor.²¹⁷ Mit der Ausweitung der Ausfuhrbeschränkungen für Seltene Erden nutzt China mittlerweile seine Monopolstellung auch, um zu verdeutlichen, dass es US-amerikanischen (wie US-Chips Export- und andere Technologie-Restriktionen) aber auch europäischen Sanktionen etwas entgegenzusetzen hat und nicht gewillt ist, einseitig verhängte Maßnahmen einfach hinzunehmen.²¹⁸ Ein durchaus nachvollziehbarer Akt, und hier hat China vor allem von den USA gelernt. Auch sollte nicht vergessen werden, dass Peking bislang größter Gläubiger der Vereinigten Staaten ist (2025: 1,2 Billionen US-Dollar).

China wiederum ist nach wie vor angewiesen auf US-Importe im Technologiebereich. Auch der US-Markt ist für China von großer Bedeutung. Zunehmend versuchen die USA chinesische Konzerne vom US-Markt zu verdrängen, entweder unter dem Vorwurf „Spionageverdacht“ (Huawei oder TikTok) oder „subventionierter Überproduktion“ (Elektrofahrzeuge). In einem FAZ-Artikel über die Online-Plattform Tiktok mit dem Titel „China liest alles mit“ fragt sich der Leser, wer da eigentlich angeblich alles mitliest: Liest das gesamte chinesische Volk gespannt die Tiktok-Kommunikation amerikanischer oder europäischer Jugendlichen im Netz mit? Oder nur die politische Führung, lediglich die 100 Mio. Parteimitglieder oder die Staatssicherheit? Und was wäre eigentlich der Mehrwert für China?

Belege, dass Huawei oder TikTok Daten von US-Bürgern nach China weiterleiten, gibt es bislang nicht. Trump selbst schien seine Meinung Anfang

216 “China’s ban on critical minerals to be felt across ‘all branches’”. In: South China Morning Post, 17.12.2024. https://www.scmp.com/news/china/military/article/3291154/chinas-ban-critical-minerals-be-felt-across-all-branches-us-military?module=perpetual_scroll_0&pgtype=article

217 Dazu: Chinas schärfstes Schwert, FAZ 25.4.2025.

218 Details dazu: „Brachialer Kampf um Rohstoffe“, FAZ 13.10.2025.

2025 geändert zu haben, als er meinte, wie könne es wichtig für China sein, TikTok auszuspionieren, wo „Kinder und Jugendliche verrückte Videos“ anschauen. Ein Verbot werde die USA nicht sicherer machen.²¹⁹ 2025 war er dann selbst auf dieser Plattform aktiv. Andererseits wissen wir, dass auch westliche Konzerne wie Google und Microsoft Daten von Kunden sammeln. Der einzige Deutschland betreffende Fall der Ausspionierung der Kommunikationswerkzeuge deutscher Politiker bestand in der Überwachung der Handys deutscher Politiker, darunter das von Bundeskanzlerin Merkel, so wurde 2013 bekannt, durch die „Nationale Sicherheits-Agentur“ (NSA) der Vereinigten Staaten.

CHINA-POLITIK UNTER TRUMP

Für die USA ist mittlerweile der Raum Ostasien-Pazifik der eigentliche Aktionsschwerpunkt, nicht (mehr) Europa. Schon da unterscheiden sich amerikanische und europäische Interessen. Bereits unter Präsident Obama begannen die USA ihren regionalen Fokus von Europa hin zum Indo-Pazifischen Raum zu verlagern. Bei wichtigen Fragen hat Washington die EU erst gar nicht konsultiert. So beim raschen und chaotischen Rückzug aus Afghanistan, der Gründung von AUKUS, einem Sicherheitspakt zwischen den USA, Großbritannien und Australien sowie im Hinblick auf die Lieferung moderner Waffensysteme der USA an Australien, wobei Canberra gleichzeitig einen Vertrag mit Frankreich zur Lieferung von U-Booten stornierte. Von all dem wurden die Europäer überrascht. Dies verdeutlicht, dass Washington gegenwärtig nicht sonderlich an einer Partnerschaft mit der EU und an der Sicherheit Europas gelegen zu sein scheint. Innerhalb der EU wurde mittlerweile entschieden, die Sicherheit weitgehend in die eigenen Hände zu nehmen. Auch müsse eine europäische strategische Autonomie unabhängig von den USA angestrebt werden.

Was ist von Trump zu erwarten im Hinblick auf die weiteren Beziehungen zwischen den USA und China? Seine Intention ist „to make America great again“. Daher ist gerade vor dem Hintergrund des geopolitischen Konfliktgesamtes (Russland/Ukraine, Nahost, Syrien, Südchinesisches Meer, Taiwan) abzusehen, dass er versuchen wird, regionale Konflikte einzudämmen, um

219 CNN, 25.1.2025. <https://edition.cnn.com/2025/01/25/tech/banning-tiktok-american-data-security-trump>.

sich ganz auf sein Kernprogramm, die US-Innen- und Wirtschaftspolitik, konzentrieren zu können. Auch werden die USA ihre Politik der ökonomischen und technologischen Einhegung Chinas nicht aufgeben, auch wenn es 2025 so aussah als sei Trump eher auf Entspannung im Handelsbereich aus. Doch in den USA herrscht Einigkeit zwischen Demokraten und Republikanern, dass China die größte langfristige Herausforderung für die USA und ihre Dominanz bleibt.

Zusätzliche Importzölle, Beschränkung von US-Investitionen in China, Verringerung der chinesischen Studierenden in den USA, das waren zunächst Trumps vorrangige Instrumente in dieser Hinsicht. Doch solche Maßnahmen könnten durchaus kontraproduktiv wirken, etwa was die Zölle anbelangt. So verdeutlicht eine Studie der „Economic and Financial Analysis Division of ING Bank“, dass die von Trump angekündigten Zölle die Inflation anheizen und die amerikanischen Verbraucher jährlich bis zu 2.400 US-\$ pro Kopf zusätzlich kosten.²²⁰ Viele Ökonomen vertreten die Auffassung, dass die USA damit nicht China, sondern in erster Linie sich selbst schaden würden. Die USA sind auf Produkte aus China angewiesen, etwa was bestimmte Rohstoffe, pharmazeutische Produkte, Halbleiter, Smartphones, Computer und verschiedenste Vorprodukte anbelangt. Chinesische Unternehmen hingegen können ihre Waren auch auf anderen Märkten verkaufen. China hat mittlerweile gute Wirtschaftsbeziehungen mit den Ländern Südamerikas, dem mittleren Osten, Zentralasien und Südostasien aufgebaut. Gerade im Zollstreit hat Trump feststellen müssen, dass China sich heute nicht mehr so ohne weiteres in die Knie zwingen lässt. Im Zoll- und Technologiestreit zog China die oben erwähnte „Seltene-Erden Karte“ und erkannte, dass diese Chinas Verhandlungsposition deutlich verändert hat und Trump zu Zugeständnissen bereit war.

Aus chinesischer Sicht könnte das „System Trump“ auch Vorteile mit sich bringen: Eine Veränderung des politischen Systems in China, die Frage der Menschenrechte oder eine wertegeleitete Außenpolitik spielten in den

220 Inga Fechner und James Knightley, How American consumers will bear the burden of Trump's tariffs, 25.11.2024. <https://think.ing.com/articles/revealed-how-american-consumers-will-bear-the-burden-of-trumps-tariffs/>.

Überlegungen Trumps nie eine prioritäre Rolle.²²¹ Außerdem könnte seine Politik, weniger auf eine Allianz mit Verbündeten wie die EU zu setzen und diese mit Sonderzöllen und Forderungen nach größerer Eigeninitiative und -finanzierung der EU-Länder oder Japans im Verteidigungsbereich längerfristig zu einer gewissen Distanz von den USA und zu größerer Annäherung an China führen.²²²

Der Ende 2025 vorgelegten US-Sicherheitsstrategie unter Trump zufolge bleibt die Hauptlinie gegenüber China weitgehend unverändert. China wird als Hauptgegner bzw. primärer „strategischer Rivale“ identifiziert. Ziel ist keine offene Konfrontation (sofern möglich), sondern eine Art „Management der Rivalität“ – also Konkurrenz, Abschreckung und Kontrolle. Die USA wollen ihre militärische Präsenz im Indo-Pazifik stärken – etwa im Südchinesischen Meer und Ostchinesischen Meer. Gleichzeitig wird verstärkt auf Kooperation mit Partnern und Verbündeten in der Region gesetzt. Für den Fall potenzieller Konflikte oder krisenhafter Entwicklungen – z. B. rund um Taiwan – bleibt Abschreckung und Verteidigungsbereitschaft zentral. Weiteres Ziel ist, die technologische Dominanz der USA zu sichern. Der Wettbewerb mit China soll künftig vor allem über Technologie, Rohstoffe und Kontrolle globaler Lieferketten stattfinden, nicht primär über direkte militärische Konfrontation.²²³ Positiv erscheint, dass der militärische Aspekt etwas abgeschwächt erscheint, zugunsten der Einschränkung Chinas auf anderen Gebieten.

Doch es gibt in den USA auch Gegenstimmen gegen eine härtere US-China-Politik. Jessica Chen Weiss z. B., prominente China-Expertin an der John-Hopkins-University in Baltimore, ist eine solche Kritikerin. Washington verfolge ihrer Meinung nach einen offenen Konfrontationskurs im Hinblick auf China, ohne Definition, welches Ziel diese Politik letztlich anvisiere. Sie votiert für eine Politik stabiler und konstruktiver Koexistenz. Eine

221 Im Rahmen seiner Nahost-Reise im Mai 2025 erklärte Trump, Amerika werde die Welt nicht mehr belehren, wie sie zu leben habe. Er forderte die Völker der Region auf, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen und auf ihre Weise zu leben. Entsprechend übte er auch keine Kritik an der Menschenrechtslage in der Region. Vgl. „Trump sieht Iran-Deal in greifbarer Nähe“. In: *FAZ*, 16.5.2025.

222 Diese Faktoren betont Yan Xuetong in seinen Beitrag „Why China Isn’t Scared of Trump“. In: *Foreign Affairs*, 20.12.2024.

223 *National Security Strategy of the United States* (2025): <https://www.whitehouse.gov/wp-content/uploads/2025/12/2025-National-Security-Strategy.pdf>.

Umfrage in den USA im Jahr 2023 habe verdeutlicht, dass die Mehrheit der Amerikaner sich primär für Vermeidung eines Krieges und Reduzierung von Spannungen zwischen beiden Mächten ausgesprochen hätten und nicht für die Vorbereitung auf einen möglichen Krieg.²²⁴

Bereits 2019 hatten Kurt M. Campbell, von 2009 bis 2013 zuständig für Ostasien-Pazifik im US-Außenministerium und Jake Sullivan, 2013–2014 Sicherheitsberater für den US-Vizepräsident, empfohlen, in den Bereichen Militär, Wirtschaft, Politik und Global Governance die Basis für eine Koexistenz mit Peking zu schaffen sowie eine Grundlage für Kooperation zwischen beiden Mächten, um einem militärischen Konflikt vorzubeugen.²²⁵

CHINA UND DIE EU AUF KONFLIKTKURS

2025 jährte sich zum 50. Mal das Jahr der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen China und der Europäischen Union (EU). Die Beziehungen befanden sich bereits in einer Krise. Zu den EU-Klagen gehören: ökonomisch (Probleme des Marktzugangs für Unternehmen in China, chinesische Subventionen staatlicherseits, Flutung des EU-Marktes mit chinesischer Überproduktion) und politisch (Unterstützung Russlands im Krieg gegen die Ukraine, Bedrohung Taiwans, Xinjiang- und Hongkong-Problematik). Das Vorgehen Pekings gegenüber ethnischen Minderheiten in der Region Xinjiang hatte 2021 zu europäischen Sanktionen gegenüber China geführt, die von chinesischer Seite mit Gegenmaßnahmen beantwortet wurden. Diese Sanktionen wurden 2025 auf Vorinitiative Chinas aufgehoben. Zugleich legte das EU-Parlament 2021 ein geplantes „Investitionsabkommen“ mit China auf Eis. Dieses Ende Dezember 2020 nach jahrelangen Verhandlungen vereinbarte EU-China-Investitionsabkommen, das gleichwertigeren Marktzugang für europäische Unternehmen, gleichberechtigten Zugang zu öffentlicher Beschaffung, effektiven Schutz geistigen Eigentums, Abschaffung des Joint-Venture-Zwangs und erzwungenen Technologietransfers sowie besseren Rechtsschutz für EU-Unternehmen vorsah, wäre zweifellos ein erster Schritt zur Lösung der Probleme in den EU-China-Wirtschaftsbeziehungen

224 Jessica C. Weiss, „The Case Against the China Consensus. Why the Next American President Must Steer Toward a Better Future“. *Foreign Affairs*, 16.9.2024. <https://www.foreignaffairs.com/united-states/case-against-china-consensus>.

225 Kurt M. Campbell and Jack Sullivan, „Competition without Catastrophe“. In: *Foreign Affairs*, Sept./Oct. 2019.

Wie würden Sie die gegenwärtigen Beziehungen Chinas zu den USA und zur Sowjetunion beurteilen? Wo sehen Sie die Schwerpunkte Chinas hinsichtlich der internationalen Friedens- und Abrüstungspolitik?

Vor kurzem habe ich mit Brzezinski ein fünfstündiges Gespräch geführt. Die chinesisch-amerikanischen Beziehungen befinden sich im Großen und Ganzen im Gleichgewicht, beide Seiten verhalten sich relativ behutsam. Reagan ist inzwischen seit 6 Jahren Präsident der USA. Zu Beginn seiner Amtszeit war seine Politik gegenüber China nicht besonders positiv, er hat seine Ansichten aber später geändert. Im Zuge der freundschaftlichen chinesisch-amerikanischen Beziehungen in den vergangenen Jahren haben gewisse Aspekte eine positive Entwicklung genommen mit z. T. erfreulichen Ergebnissen. Wie ich Brzezinski gesagt habe, hoffen wir auf eine lange Periode der Freundschaft.

Zwei Probleme allerdings beunruhigen uns: Zum einen die Taiwan-Frage, in der sie (die Amerikaner) keine aufgeklärte Politik machen; zum anderen können wir einige Punkte ihrer Außenpolitik nicht billigen. In einigen Fällen handeln sie ausgesprochen unpopulär, sodass wir gezwungen sind, unseren Standpunkt deutlich zu machen. Beispielsweise empfinden wir die Politik der USA gegenüber der koreanischen Halbinsel als bedauerlich und sehr heikel.

Amerika nicht kommunistisch machen

Ich wiederhole, wir haben den USA gegenüber keinerlei unlautere Absichten; wir denken nicht daran, Amerika etwa kommunistisch zu machen. Die Devise sollte sein: Gleichberechtigung und gegenseitiger Nutzen. Wir wünschen ihnen Wohlstand und Glück.

Die beiden großen Probleme habe ich genannt, alle anderen sind zweitrangig. Beispielsweise gibt es Stimmen, die einen Abbau des Technologie-Transfers fordern — was uns nicht eben erfreut. Technologietransfer ist eine Form des Austauschs, die freilich nicht erzwungen werden kann. Wird er uns angeboten, freuen wir uns natürlich darüber.

Zu den chinesisch-sowjetischen Beziehungen hat sich vor einigen Tagen Außenminister Wu Xueqian geäußert. Wahrheitsgemäß sprach er an die Adresse der ganzen Welt von unserem Wunsch nach Glück und Prosperität für die Sowjetunion und ihr Volk.

Zweitens hoffen wir auf gute Nachbarschaft. China und die Sowjetunion haben eine 7 300 km lange gemeinsame Grenze — die längste der Erde.

Unsere dritte Hoffnung liegt in einer Normalisierung der Beziehungen auf politischem Gebiet ebenso wie in allen anderen Bereichen.

An Problemen haben wir die drei großen Hindernisse, die keine ‚normalen‘ Probleme sind, sondern die Sicherheit unseres Landes berühren. Wir hoffen, dass die Sowjetunion tatkräftig daran gehen wird, Maßnahmen zur Beseitigung dieser Hürden zu ergreifen, insbesondere der Kambodscha-Frage.

Drei große Hindernisse

Es handelt sich um fremdes Territorium — man soll nicht andere Länder annektieren. Wie kann ein sozialistisches Land, wie es Vietnam ist, ein anderes Land okkupieren! Mehr als 95 % der Weltbevölkerung lehnt solches Vorgehen ab.

Viertens, um es klar zu sagen, wir erhoffen uns freundschaftliche Beziehungen und gute Nachbarschaft; aber eine Wiederherstellung jenes außerordentlich engen Bündnisses der 50er Jahre ist unmöglich. Diese historische Phase ist Vergangenheit. Sich nicht der ganzen Welt zuwenden, diesen oder jenen Block bilden, gegeneinander Krieg führen, hieße sich schaden. Wir haben uns für die Blockfreiheit entschieden, im Interesse eines langen Weltfriedens und globaler Sicherheit.

In der Friedens- und Abrüstungsfrage liegt das Schwergewicht bei den beiden Supermächten mit ihrer immensen Rüstung. Wir sind nur ein Zaungast. Wenn sie als erste abrüsten, können wir folgen. Wer weiß, ob das möglich ist?

ANMERKUNGEN ZUM INTERVIEW:

1. Der Begriff „politische Reform“ ist in China noch in der Diskussion. Er umfasst die Reform der Verwaltungsstrukturen, die Trennung der Funktionen von Partei und Regierung, die Reform des Kadernsystems, die Schaffung einer Rechtsordnung und die Entwicklung einer sozialistischen Demokratie.
2. Kleine Staatsbetriebe können inzwischen von Kollektiven oder Einzelpersonen geleast werden.
3. Drei Berge: Imperialismus; Feudalismus und bürokratischer Kapitalismus.
4. Hong Xiuquan (1814–1864), Führer des Taiping-Aufstandes.
5. Lin Zexu (1785–1850), Beamter gegen Ende der Qing-Zeit und Führer im Opiumkrieg; bekämpfte die Opium-Einfuhr.